

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: g nzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal etnaletete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittag 8 Schillerstraße 10.
Die Verwaltung befindet sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Die Laibacher Seldenküchlein.

H. K. Die krainischen Wendenhäuptlinge sind offenbar ehrgeizig. Die billigen Lorbeern ihrer Gesinnungsgenossen in Prag machten ihnen die Herzen schwer und so entschlossen sie sich denn „schweren Herzens“, den Deutschen in der Hauptstadt Krains auch einmal „den Herrn zu zeigen“. Schwierigkeiten konnte die Ausföhrung dieses edelmüthigen, der Herrschaften würdigen Entschlusses nicht bereiten, da auch in Laibach, ebenso wenig wie in der „goldenen Praha“, fühlbarer Mangel an ausbündigem Janhagel, dem die Freude an roher und rohester Gewalt und wüster Heze abgibt, glücklicher Weise nicht zu beklagen ist. Und auch in Laibach finden sich, ganz wie in Prag, edelsinnige Weiber, die gerade genug zarte Weiblichkeit besitzen, um den erfreulichen Muth zu finden, den zusammengerotteten Böbel zu schändlichem Thun aufzureizen. Diese „Heldinnen“ mögen sich an dem herrlichen Beispiele jener Jurien — Petroleusen nennt sie der galante Franzose — begeistert haben, die während der Herrschaft der Kommune im Frühjahr 1871 in Paris glorreiche Wunderthaten verrichteten. Das mag übrigens zutreffen oder nicht — Thatsache ist es, daß es etlichen, selbstverständlich hochgesitteten Wendenhäuptlingen gelang, den Deutschen Laibachs mit Hilfe des eingeborenen aufgehetzten Mobs Gewalt anzuthun. Die Veranstaltung dieser „Kundgebung“ gegen das Deutschthum ist eine Niedertracht sondergleichen, denn die Slovenen verdanken den Deutschen nicht nur mehr noch als die Tschechen, sondern sie hätten auch im Besonderen wegen der großherzigen Hilfeleistung nach dem schrecklichen Erdbeben alle Ursache, den Deutschen bei jeder Gelegenheit ihren Dank zu bezeigen. Allerdings kennt, was ein richtiger Pervake ist, das Gefühl der Dankbarkeit nur vom Hörensagen und dann — Dankbarkeit gegenüber den verfl. . . Schweinen, den Deutschen! So tief erniedrigt sich eine Frau Kusar und ein Dr. Susterjic nicht! Die wissen, was sie, ihrer hohen Bildung gemäß, ihrem guten Rufe und ihrer Ehre schuldig sind.

Da es weder angenehm noch erbaulich ist, sich mit solchen männlichen und weiblichen Aufwieglern auch nur in Kürze zu beschäftigen, wollen wir gleich zur Betrachtung der politischen Seite der jüngsten Laibacher Anschläge und Gewaltthaten übergehen. Dabei springen zwei Erscheinungen sogleich von selbst ins Auge: Die offenbar einverständliche Absicht gewisser tschechischer und wendischer „Politiker“, die Deutschen durch Gewalt einzuschüchtern, und die Unzulänglichkeit der vom Bürgermeister Hribar zur Hintanhaltung von Ruhestörungen und Angriffen auf die Deutschen getroffenen Maßnahmen, von der ganz sonderbaren „Unparteilichkeit“ der aufgebotenen Sicherheitswache vollständig zu geschweigen. Jene gewissen tschechischen und wendischen „Volkshelden“ neigen — und man muß gestehen, nicht

ganz mit Unrecht — zu der Annahme hin, daß den Deutschen heute Unrecht zuzufügen und Gewalt anthun, eigentlich kein verdammenwertes Verbrechen heiße. Die Straflosigkeit des Dr. Podlipny, gegen den deutsche Abgeordnete bekanntlich schwere Anklagen erhoben, mußte unternehmungslustige Wendenhelden zur Nachahmung schändlicher Thaten verleiten.

Dazu kommt noch, daß die wendischen Hezer glaubten annehmen zu dürfen, „ihr“ Hribar werde sich ihrem Beginnen nicht mit dem vollen Ernste widersetzen, den ihm seine Stellung als Bürgermeister zur Pflicht macht, eine Annahme, die bekanntermaßen nicht trug. So vollzog sich denn in Laibach wie in Prag ein Schauspiel, das dem Slaventhume zu dauernder Unehre gereicht. Die Deutschen sind weder in der böhmischen noch in der krainischen Landeshauptstadt eingeschüchtert, denn sie wissen, daß hinter ihnen viele Millionen stehen und daß die Weltgeschichte eine unbestechliche Richter und Rächerin ist. Mögen Tschechen und Wenden ernsthaft überlegen, ob es rathsam ist, das kriegsgewaltigste Volk der Erde maßlos zu reizen, damit sie nicht dereinst über die Wahrheit eines alten Wortes trauernd nachdenken müssen, des Wortes: Wehe den Besiegten!

Pervakische Schandthaten.

Laibach, 21. Februar. Die hiesigen Pervaken haben in den jüngsten Tagen wiederum einen Theil des den Deutschen in Oesterreich schuldigen Dankes für die großartige Hilfeleistung nach dem furchtbaren Erdbeben, allerdings in ihrer Weise, abgestattet und damit neuerdings den Beweis erbracht, daß sie nicht nur minderwertig den Deutschen gegenüber sind, sondern Barbaren in des Wortes vollster Bedeutung. Mit der Verhöhnung, Verunglimpfung und Mißhandlung deutscher, farbentragender Studenten, der „Carniolen“, begann die wüste Heze diesmal und mit der Belagerung und Bewerfung des Deutschen Casinos mit Steinen wurden sie gestern mittags höchst erbaulich fortgesetzt. Da das Verbreiten des blödsinnigen Gerüchtes, aus Graz und Cilli würden deutsche Studenten schaarenweise nach Laibach kommen, die geistigen Urheber der jüngsten Schandthaten nicht zum Ziele führte, wurden in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag Tausende gedruckter Zettel folgenden Inhaltes: „Die richtigen Slovenen Sonntag, den 20. d. 11 Uhr in der Sternallee“ verbreitet. Dies that denn auch seine Wirkung und lange vor 11 Uhr war der pervakische Janhagel — zumeist Gesellen, Lehrbuben, Arbeiter und Schreiber — gewiß 600 Köpfe stark, vor dem Deutschen Casino versammelt. In der Menge wurde auch der Reichsrathsabgeordnete Susterjic mit seiner Frau und die Frau des Reichsrathsabgeordneten Kusar

mit ihren Töchtern gesehen. Die „Damenwelt“ war überhaupt stark vertreten. Vor dem Deutschen Casino war Sicherheitswache in einer Reihe aufgestellt, um den Mob von einem Angriffe auf das deutsche Heim abzuhalten, allein diese Maßregel erwies sich, wie die späteren Vorfälle zeigten, als ganz unzulänglich. Es ergibt sich daraus von selbst die Frage, warum der Bürgermeister Laibachs, der gewaltige Deutschenfresser Dragotin Hribar, nicht von allem Anfang an um Gendarmerie-Unterstützung angefucht hatte, wenn er willens war, jede Ausschreitung des „füßen Böbels“ hintanzuhalten.

Der vor dem Deutschen Casino angesammelte Aushub des hiesigen Wendenthums verhielt sich selbstverständlich nicht ruhig, sondern vertrieb sich die Zeit mit Geschrei und Gejohle — Rufe wie „Pereant Germani!“ wurden gehört — und dem Absingen pervakischer Hefieder. Damit nicht zufrieden, begann die „Blüte des edlen Slovenenvolkes“ schließlich mit von der StraÙe aufgelesenen Beweisgründen ihre Ueberlegenheit über das verhasste Deutschthum darzuthun. Der erste Steinwurf zertrümmerte ein Fenster das „Casé Casino“, in dem sich Officiere des Infanterie-Regimentes Nr. 27 befanden.

Vor diesem ersten gewaltthätigen Angriffe hatte sich der Bürgermeister Hribar in das im Deutschen Casino befindliche Kneipzimmer der Ferialverbindung „Carniola“ begeben, dessen auf die Sternallee führende Fenster mit Spiegelscheiben versehen sind. Von der Allee aus kann das Zimmer, in dem die Mitglieder der Verbindung in Farben saßen, vollkommen übersehen werden. Der Bürgermeister eröffnete den Studenten, er habe sie zu ersuchen, die Farben abzulegen, da er mit den Anführern der Kundgebung (Wie heißen die Ehrenmänner, Herr Bürgermeister Hribar? Heraus mit der Farbe! Ann. d. Schiltg.) Rücksprache gepflogen und deren Zusicherung erhalten habe, die Menge würde sofort abziehen, wenn die Mützen abgenommen würden. (Eine fast ungläubliche Zumuthung! Der Bürgermeister, der die Gesetze beschworen hat, will die Rechte vollkommen ruhiger Staatsbürger schmälern, weil ein Böbelhaufe mit Gewalt droht! Eine solche Verkehrtheit der Anschauungen, eine derartige Widersinnigkeit kennzeichnet den Standpunkt der Gegner des Deutschthums. Wissen Sie, Herr Bürgermeister Hribar, was Sie pflichtgemäß den Anführern Ihres Mobs hätten sagen sollen? Geht nach Hause, oder ich muß Gendarmerie und Militär holen lassen. Das hätten Sie zu sagen gehabt, als Sie merkten, worauf die Wuth Ihrer Volksgenossen abzielte. Weil Sie es nicht thaten, trifft die moralische Verantwortung für die späteren Geschehnisse Sie und nur Sie allein. Ann. d. Schiltg.)

Die Antwort, die der Bürgermeister auf sein sonderbares Aufinnen erhielt, wurde vom „Alten Herrn“ der

Die Frau in der modernen germanischen Dichtung.

Vortrag, gehalten am 12. Jänner im Zweigvereine Marburg des allg. deutschen Sprachvereins von Bürgerichullehrer Eduard Burger.

(Schluß.)

Da begegnet ihr ein Mann, dem ihr Herz zuschneidet. Es ist nichts Außergewöhnliches an ihm, aber er ist gut und ehrlich und daher außergewöhnlich für sie, die mit so vielen kleinen schmutzigen Gefellen zusammenkam. Die spät erwachte Leidenschaft des reifen Weibes lodert empor, ohne daß der Geliebte es ahnt. Ein anderer, ein geliebener, falklüsterner Lebemann wirft unterdessen seine Fallstricke nach ihr aus, und sie — von ihrer Leidenschaft zum Außersten getrieben — wird sein willenloses Opfer. Als dann der Richtige kommt, um sie zu werben, vermag sie aus Achtung vor ihm sein Weib nicht zu werden. Den Vorwurf, daß er zu langsam war, erspart sie ihn freilich nicht. Da er doch nicht von ihr lassen will, sie aber weiß, daß ein Mann wie er nicht vergißt, erschießt sie sich. — Um ein solches Werk zustande zu bringen, muß sich Laura Marholm in ihren Lieblingsgedanken geradezu verannt haben. Sie bringt alles auf eine Formel, die in ihrer Sprache lautet: „Das Weib ist eine Kapsel über einer Leere, die erst der Mann kommen muß zu füllen.“ Oder wie Karla Bährings Geliebter mit anderen Worten sagt: „Je reicher das Weib ist, desto mehr verlangt es nach Inhalt, und den findet es nicht in sich selbst.“ Laura Marholms neue Frau erregte unter den Frauenrechtlerinnen einen heftigeren Entrüstungsturm, als die Strindbergs. Denn während es sich bei dieser um ver-

ächtliche Abweichungen von der Regel handelt, was jedem sofort in die Augen springt, liegt jener ein gut Theil Wahrheit, die auf viele Frauen zutrifft, zugrunde. Aber nur solche Frauen, die an der vollen Entwicklung ihrer Natur durch frühzeitiges, künstliches Stutzen und Beschneiden gehindert waren, konnten sich durch diesen Kern von Wahrheit getroffen fühlen und sich seiner schämen. Er besteht einfach darin, daß selbst das geistig hervorragendste natürliche Weib in der Ausübung ihres Berufs oder ihrer Kunst niemals voll befriedigt sein kann, weil ein Theil ihres Wesens, ihr Herz, dabei leer ausgeht, und jeder Mensch, sei er Mann oder Weib, nur dann glücklich zu sein vermag, wenn er den Kreis findet, in dem sein ganzes Ich sich frei entfalten kann. Wäre Laura Marholm bei diesem Gedankens stehen geblieben, sie hätte damit allen Vorkämpfern und Anhängern der Frauenbefreiung einen Dienst geleistet. Aber es gieng ihr wie vielen Entdeckern einer einfachen Wahrheit: sie verwickeln sie und werden in ihrer Vertheidigung unbeugsame Starrsinnler. So schildert Laura Marholm nicht, wie in Karla Bähring, der großen, mit Ruhm bedeckten Künstlerin, die Sehnsucht nach einem Heim für ihr Herz, für ihr persönliches Glück entsteht, daß ihr alle Vorbeerkränze und aller Nachruhm nicht schaffen können, sondern sie filtert aus dem menschlichen natürlichen Verlangen nur den sinnlichen Inhalt heraus und läßt ihre Heldin nichts suchen, als dessen Befriedigung.

Viele deutsche Dichter der jüngsten Zeit haben in zahllosen Werken die neue Frau in Strindbergischer und Marholmischer Zeichnung abgeändert. Sie haben ihre Studien dazu in den Sälen der Börsenfürsten und den Wirtschaften mit weiblicher Bedienung gemacht, die beide

so allwöllich sind, daß die Vollgestalt einer neuen deutschen Frau nicht darin gefunden werden kann. Die weiblichen Gestalten der modernen deutschen Dichtung, welche uns am wahrhaftesten erscheinen, sind nicht neue Frauen, sondern Opfer des Zwiepaltes der alten Zeit mit der neuen. Eine der rührendsten unter ihnen ist Gabriele Reuthers Agathe; sie hat in dieser Gestalt dem stummen Lebensweh hundertverfallener Mädchen zum Ausdruck verholfen; sie hat uns in ergreifender Einfachheit vor die Seele geführt, daß es nicht schwerer Schicksalsschläge bedarf, um an ihnen zugrunde zu gehen, ja daß vielleicht etwas wie ein erhebender Trost darin liegt, überhaupt ein Schicksal gehabt zu haben, während die einförmige graue Dede des Lebens ganz trostlos ist.

Neben Agathe, das junge Mädchen, läßt sich Elisabeth, die junge Frau aus Carry Brachvogels „Alltagsmenschen“ stellen. Sie ist in Erwartung des ihr bestimmten Gatten aufgewachsen, ohne etwas von der Welt außerhalb ihres Mädchenstübchens und des Ballsaals zu wissen oder irgend welche Antheilnahme an ernsteren Dingen zu haben. Als der Rechte endlich erscheint, überwältigt sie fast das Ungeheure dieses Ereignisses: nun soll das Leben beginnen! Aber es beginnt nicht. Das inhaltslose Einerlei ihrer Mädchenjahre setzt sich fort in dem inhaltslosen Einerlei einer Alltagshe. Wenn sie nur etwas erleben könnte, das ihrem Dasein Inhalt gäbe! Getrieben von Langeweile, Neugierde und Unbefriedigtsein geräth sie in ein Verhältniß zu einem Salonliden, das nicht unentdeckt bleibt. Ihr Gatte, der sich zunächst von ihr trennen will, findet schließlich, daß seinem Kinde die Mutter unentbehrlich ist, und gestattet ihr großmüthig, als eine Fremde neben ihm weiter zu leben.

„Carniola“ gegeben und lautete etwa so: „Wir haben ein so großes Vertrauen zu dem Rechtschutze, den uns die Gemeinde Laibach und die Regierung gewähren kann und muß, daß wir dem Verlangen des Herrn Bürgermeisters nicht Folge leisten können.“ Eine weitere Bemerkung des Bürgermeisters beantwortete Herr Galle mit dem Hinweis, „daß die Burschenmütze für den Studenten das Zeichen seines Volksthum sei, und daß ihn dieses höher als die Rücksicht auf einen künstlich erzeugten Volkshaufen stehen müsse.“ Der Bürgermeister erwiderte: „Glauben Sie, daß Sie dadurch den Volkszweck erreichen?“

Die „Carniolen“ erklärten, nachdem sie kurze Zeit berathen hatten, daß sie die Mützen nicht ablegen würden, weil dies im Kneipzimmer nicht üblich sei.

Von dieser Unterredung und ihrer Erfolglosigkeit wurden die Führer des Janhagels offenbar in Kenntnis gesetzt, denn bald darauf wurde es in den Massen vor dem Deutschen Casino lebendig. Ein Theil verließ die Sternallee und wandte sich der Schellenburggasse zu. Es währte dann gar nicht lange, bis ein Stein über den Kopf eines vor dem Café „Casino“ stehenden Wachmannes gegen eine Spiegelscheibe dieses Kaffeehauses geschleudert wurde. Der zweite Angriff erfolgte sodann gegen das Zimmer im Deutschen Casino, in dem die „Carniolen“ saßen. Aus den dichtesten Pöbelhaufen wurden, in unmittelbarer Nähe der Wachleute, Steine gegen die Scheiben dieses Zimmers geworfen und eines dieser per- vasischen Wurfgeschosse zertrümmerte eine Scheibe und flog knapp an dem Kopfe eines der dicht am Fenster sitzenden Studenten vorüber. Ein anderer Stein durchschlug ein Fenster im Erdgeschosse des Hauses.

Erst zwei Stunden nach dem Beginne der Ausschreitungen wurde Gendarmerie berufen, welche den Platz vor dem Deutschen Casino sehr rasch säuberte. Die städtische Sicherheitswache hatte es nicht vermocht, die Ordnung herzustellen. Vor der Haupttrasse auf dem Hauptplatze hatten ebenfalls „Kundgebungen“ stattgefunden, weil der Inhaber des Verschleißladens, Herr Gruber, als Deutscher bekannt ist. Auch dort wurde eine Scheibe eingeschlagen. Die Krone setzte aber der hochzuverehrende Mob seinem Thun dadurch auf, daß er in der Stärke von beiläufig 60 Mann zwei Studenten, die ohne Farben um 1/2 2 Uhr nachmittags durch die Sternallee nach Hause gehen wollten, angriff und mißhandeln wollte. Dabei erwarb sich eine Frau, die Gattin des Reichsrathsabgeordneten Kusar, unvergängliche Lorbeeren, da sie, allen bisherigen Erhebungen zufolge, zur Verfolgung der beiden ruhig ihres Weges wandernden Hochschüler mit den Worten aufforderte: „Das sind auch zwei von den Carniolen!“ Daraufhin begann die Heze mit Schreien und Werfen von Steinen. Aus der Fürstehofgasse erhielt der Pöbel Verstärkung und nun hatte er genug Muth, mit Steinen und Stöcken auf die Studenten einzudringen, die sich in die Hilschergasse zurückzogen. Der Eine der beiden Ueberfallenen flüchtete sich von dort aus in das Necher'sche Durchgehhaus, der Andere, Herr Stöcklinger, begab sich, nachdem er einen nach ihm geführten Stockhieb aufgefangen hatte, in das Gewölbe eines Schusters. Der wackere Meister wollte dem vor der ungeheuren Ueberzahl flüchtig Gewordenen Schutz bieten und verschloß die Holztüre seines Ladens, welche die außen tobende Menge erschrecken wollte. Der Schuster, seine Frau und Herr Stöcklinger stemmten sich innen gegen die Thüre. Die Lage war äußerst bedrohlich, weshalb vier im Gewölbe weilende kleine Kinder und schließlich auch die Frau des Meisters Herrn Stöcklinger unter Tränen baten, den Laden zu verlassen. Diesen Bitten konnte der furchtlose deutsche Student nicht widerstehen. Er erjuchte den opfermuthigen Meister, die Thüre zu öffnen und trat der schraubenden Motte entgegen, die sich sofort auf ihn stürzte und mit Stöcken und Fäusten auf ihn loszuschlug. In dem Gedränge

wurden dem sich mannhaft Wehrenden Hut und Stock entrissen, er hieb sich aber freie Bahn und eilte dem Landespräsidium zu. In der Hilschergasse grölhten Weiber, die dem niederträchtigen Anschläge aus den Fenstern zusehen hatten: „Schlagt ihn, den nemour (Deutschen, den Hund!)“ In Begleitung eines Gendarmen kam Herr Stöcklinger vom Landespräsidium zurück, um seinen Hut und Stock zu suchen. Seine Verfolger hatten jedoch diese Gegenstände geraubt. Würde Herr Stöcklinger die gegen ihn geführten Stockhiebe nicht aufgefangen haben, so wäre er zumindest sehr schwer verletzt, wahrscheinlich jedoch erschlagen worden. Ein Slovenc, der Stöcklinger und dem Gendarmen begegnete und vernahm, wie einige Herren jenem gegenüber rüchhaltslos ihre Entrüstung über den meuchlerischen Ueberfall aussprachen, befah die Frechheit, zu sagen: „Recht geschieht euch!“ Ein Wachmann stand daneben, sah sich aber nicht veranlaßt, den eine verbrecherische That Willigenden zu verhaften, sondern bedeutete ihm mit der Hand, sich zu entfernen. — Am Sonntage wiederholten sich die Ausschreitungen nicht, da Militär- und Gendarmerie-Aufgebote die Stadt durchziehen.

Laibach, 22. Februar. (Fernsprechnachricht der „Marburger Zeitung.“) Heute herrscht hier vollkommene Ruhe. Die Stadt zeigt ihr gewöhnliches Aussehen.

Die Lage.

Aus Ofen-Best wurde unterm 21. d. berichtet, der österreichische Ministerpräsident habe in politischen Kreisen die Lage in Oesterreich als sehr ernst bezeichnet. Der künftigen Thätigkeit des Reichsrathes sehe der österreichische Patriot ziemlich zweifelvoll entgegen. In Ofen-Best werde die Meinung vielfach laut, daß ein Ministerium mit dem Grafen Thun an der Spitze in Oesterreich bald kommen werde. — Diese Gerüchte sind selbstverständlich mit einiger Vorsicht aufzunehmen, doch darf man es glauben, daß dem Ministerpräsidenten Freiherrn von Gautsch die politische Lage in Westleithanien sehr ernst erscheint. Allen Anzeichen nach zu schließen, dürfte Freiherr Gautsch von Frankenthurn auch nicht der geeignete Mann sein, der bergeshoch aufgethürmten Schwierigkeiten Herr zu werden. Wenn sein Nachfolger keine Angst vor den slavischen, namentlich den tschechischen Maulhelden hätte, dann könnte es ihm vielleicht gelingen, wieder Ordnung zu machen, immer vorausgesetzt, daß die Sprachenverordnungen zurückgezogen würden.

Religion und Politik.

Der Kärntner Landtag hat sich in der letzten Donnerstag-Sitzung mit der von der Regierung gewünschten Abänderung des Realschulgesetzes beschäftigt und die Einführung des höheren Religionsunterrichtes an den oberen Classen der Realschule in Klagenfurt mit großer Mehrheit abgelehnt. Die weitausgreifende Debatte, welche sich an diesen Beschluß knüpfte, können wir, schreiben die „Freien Stimmen“, erst in nächster Nummer ausführlich bringen. Abgeordneter Dr. Luggin begründete als Berichterstatter die ablehnende Haltung des Landtages mit dem Hinweis auf die bereits vorhandene Ueberbürdung der Schüler und führte weiter aus, daß es sich im vorliegenden Falle der Regierung nicht um die Erfüllung eines wirklich vorhandenen Bedürfnisses handle, sondern um einen Gefälligkeitsact gegenüber dem österreichischen Episcopat. Dadurch sei aber die Frage des rein pädagogischen Charakters entkleidet und zu einer politischen gemacht worden. Dies betritt Fürstbischof Dr. Rahm, indem er für die Kirche das Lehramt beanspruchte, das ihr von Christus übertragen worden sei. Die Bischöfe erfüllten nur ihre Pflicht, wenn sie verlangten, daß der Religionsunterricht auch in den höheren Schulen gepflegt werde. Man dürfe eben nie vergessen, daß die Wahrheit nur in der Kirche zu finden sei, die auf der göttlichen Offenbarung faße. Es wäre so-

gar wünschenswert, wenn — wie in früherer Zeit — auch an den Universitäten theologische Curse für alle Hörer bestehen würden. Den vorwiegend theologischen Auseinandersetzungen des Fürstbischofs gegenüber stellte Abg. Dr. Prettnner fest, daß ein Beweis dafür, daß der höhere Religionsunterricht, der bekanntlich sehr große Anforderungen an Gedächtnis und Zeit des Schülers stellt, in den drei letzten Jahrgängen der Oberrealschule notwendig sei, von niemandem erbracht wurde, weshalb man die diplomatisierende Zurückhaltung aufgeben und es offen sagen solle, daß man den Unterricht aus Dogmatik, Apologetik und Kirchengeschichte in diesem Falle für unnütz halte und ihn an einer Anstalt nicht brauche, an der die Jugend vorwiegend für praktische Berufe herangebildet wird. Diese Aeußerung Dr. Prettnners wurde vom Abg. Pfarrer Einspieler sofort in jesuitischer Weise verdreht. Abg. Dr. Prettnner sprach vom „Unterricht“, Ehren-Einspieler aber, der jedenfalls wieder ein Verheißungsmittel braucht, war sofort mit der Unterschiebung bei der Hand, Dr. Prettnner habe gesagt, man wolle keine „Religion.“ Im Landtage, wie auch im Zuhörerraume wurde dieses wenig priesterliche Sologneurstückchen mit verdienter Entrüstung aufgenommen. Auch Dr. Prettnner selbst wies die Unterschiebung unter allgemeiner Zustimmung mit aller Entschiedenheit zurück. Dies wird natürlich nicht verhindern, daß Einspieler und Consorten das Lügengewebe unter der Bevölkerung weiter spinnen werden. Ob mit Erfolg, ist freilich fraglich, denn Lügen haben meist kurze Beine und eine Partei, die sich dadurch ein Agitationsmittel schaffen muß, daß einer ihrer Angehörigen dem Gegner das Wort im Munde zu verdrehen sucht, die liefert sich früher oder später selbst der öffentlichen Verurtheilung aus.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Grubenunglück) infolge Explosion schlagender Wetter fand letzten Donnerstag früh 6 Uhr auf der Zeche „Vereinigte Karolinenglück“ in Hamme bei Bochum statt. Bis 11 Uhr waren bereits 37 Todte und viele Verletzte zu Tage gefördert. Etwa 30 Schwerverletzte konnten in dem Krankenhause „Vergammsheil“ Aufnahme finden. Durch die Nachschwaden werden die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Die Rettungsmannschaften kehren betäubt aus der Grube zurück. Die Zahl der noch in der Grube befindlichen Leute wurde Mittags auf 30—40 geschätzt. Der Berl. „Tägl. Rundschau“ wurde über das große Unglück noch des weiteren berichtet: Bis Freitag Mittag waren 110 Todte geborgen. Man nimmt an, daß nunmehr sämtliche Verunglückten zu Tage gefördert sind. In den Krankenhäusern lagen 46 Verletzte, von denen bisher zwei gestorben sind. Die Rettungsarbeiten oder wie sie bei der traurigen Sachlage eigentlich richtiger zu bezeichnen sind: die Bemühungen zur Vergung der noch in den Tiefen der Erde befindlichen Todten nehmen mit nur geringen Unterbrechungen ihren Fortgang und immer höher schwillt die Zahl an, welche den durch die graufige Katastrophe verursachten Verlust an Menschenleben bezeichnen: 38 waren es bis zur Mittagsstunde, dann 45, dann 58 und nun muß man sich schon mit einer Ziffer vertraut machen, welche nahe an 80 ist und vielleicht noch darüber hinausgeht: ein Massenunglück, wie der rheinisch-westfälische Bergbau nicht seines Gleichen hat. Es kann nicht laut genug gerühmt werden, mit welcher heldenhaften, todesmuthigem Sinn die Rettungsmannschaften zu Werke gehen. Namentlich die älteren Leute haben es sich nicht nehmen lassen, thatkräftig mit Hand anzulegen: Fünfzigjährige, Familienväter, ja selbst Invaliden haben sich mit in die Reihen gestellt und damit einen herrlichen Beweis von Kameradschaftlichkeit gegeben. Eine Anzahl dieser wackeren Leute sind dabei selbst zu Schaden gekommen; so wurden namentlich die Steiger Finkler, Röttelbach und Finke von

Das sind nur zwei Beispiele aus der großen Reihe trauriger Frauenbilder der Gegenwart, die umso eindrucksvoller wirken, wenn sie zugleich Selbstbekenntnisse sind. Aber sie haben nichts an sich von dem Orange nach Bethätigung, dem Durst nach Freiheit, der Sehnsucht nach voller Entfaltung des ganzen Wesens, sie sind eben nichts anderes als leidende Opfer einer gesellschaftlich, wirtschaftlich und sittlich zwiespältigen Zeit.

Kraftgestalten neuer Frauen haben uns Sudermann und Hauptmann vorgeführt. Wer kennt nicht die Magda in Sudermann's „Heimat“, das der Enge des Vaterhauses im geistigen Lebensdrang entlaufene Mädchen, und das im Kampfe ums Dasein, im Strome der Welt der Heimat ganz entwachsene Weib. Die Umgebung, in der sie aufwächst, ist wesentlich deutsch, ebenso wie jene der Agathe, die aber nicht Magdas Kraft besaß, um sich loszureißen und alle Brücken hinter sich zu verbrennen. In Magdas Auseinandersetzung mit dem Vater steht nicht nur diese eine Frau dem einen Manne gegenüber, sondern das ganze Geschlecht der Frauenrechtlerinnen spricht aus ihr und wendet sich gegen die Verkehrtheiten der Zeit, wenn sie ausruft: „Man weiß ja, was die Familie mit ihrer Moral von uns verlangt! Im Stiche gelassen hat sie uns. Schutz und Freuden gibt sie uns keine, und trotzdem sollen wir in unserer Einsamkeit nach den Gesetzen leben, die nur für sie Sinn haben. Was aber diese Frau über viele andere ihrer Art erhebt, ist die innige, opferfreudige, leidenschaftliche Mutterliebe. All ihr mißhandeltes Gefühl, all ihr stürmisches Liebesbedürfnis sammelt sich auf ihr Kind, denn so heiß ihre Sinne, so abenteuerreich ihr Leben war, es fehlte darin das große, die Tiefe der Menschenseele aufwühlende Ereignis: die Liebe. Auf der Suche nach ihr ist

sie in die Irre gegangen; wie sie selbst sagt, fand sie nur die „Bestie im Manne und jenen Abjud der Liebe, den ihr jene an Sinnen und Nerven überreizten, von Jugend an ihre besten Gefühle in den Schlamm ziehenden Männer anzubieten vermochten.“

Noch klarer als hier tritt aus Gerhard Hauptmann's „Einsamen Menschen“ hervor, daß die Frau zu ihrer allseitigen Entwicklung nicht des Mannes überhaupt, sondern des entsprechenden Mannes bedarf. Auch in den „Einsamen Menschen“ stößt eine Familie der alten Zeit mit einer Frau der neuen zusammen; die Familie und ihr auf Sand gebautes Glück wird zerstört, die Frau geht wieder einsam in die Welt, in den Kampf hinaus, denn der Mann, den sie liebt, ist ihr nicht ebenbürtig; er ist zwar keine „Bestie“, wohl aber ein Schwächling, auf den Anna Mahrs Ausspruch vortrefflich paßt: „So lange man rückwärts blickt, kommt man nicht vorwärts.“ Sie selbst sieht nur vorwärts. Die Familie mit den engen Gedanken und Begriffen ist für sie ein Gegenstand liebevollen Mitleids, aber sie bleibt unabhängig von ihr, während Johannes abhängig ist und sie ihn nicht befreien kann, auch wenn sie immer wiederholt, daß ein Mensch, der nicht geistig verkümmern und ein nutzloses Glied der Gesellschaft werden will, die Rücksicht auf andere nicht über sich herrschen lassen soll. Als sie erkennt, daß er ein Gefangener bleiben wird, reißt sie sich, trotz der aufkeimenden Liebe in ihrem Herzen, gewaltthätig los. Sie wird von dem persönlichen Schicksale abgesehen und den Blick wieder ins allgemeine richten. Sie ist gesund und stark an Geist und Körper und weich und zärtlich dabei, ein echtes Weib; würde sie den Mann gefunden haben, der stark ist wie sie, mit dem sie jenen Lebensbund hätte eingehen können, wo, wie Johannes sagt, „das

Thier nicht mehr das Thier, sondern der Mensch den Menschen ehelichen wird.“ so hätte sich ihr Herz in Liebe entfaltet; eine Frau wie Anna Wahr wäre die neue Frau geworden. Jetzt wird sie vielleicht eine einsame Kämpferin werden, die nach und nach in sich abtödtet, was das Beste war an ihr.

So hätte denn noch kein Dichter, von Björnson-Jöben bis Sudermann-Hauptmann, die neue Frau in ihre Edelgestalt gezeichnet, so hätte es denn noch kein Dichter vermocht, jenes Gebilde der Zukunftsfrau zu formen, von dem hoffnungsfreudige Frauenrechtlerinnen schreiben: „Die Frau der Zukunft wird vollständig dem Manne ebenbürtig sein, sie wird sich nicht als ein Glied ihres leidenden Geschlechtes, sondern als ein Glied der leidenden Menschheit fühlen, sie wird vereint mit dem Manne für die Befreiung der Menschheit von allen rechtlichen und wirtschaftlichen Fesseln kämpfen.“ Wird noch ein Dichter kommen, der diese Edelgestalt einer neuen Frau der Welt vor Augen führt? Möglich! Uns will jedoch bedünken, daß die echte neue Frau schon jetzt auf Erden wandelt, ebenso wie sie schon vor Jahrhunderten gewandelt ist. Jeder glückliche Ehegling hat sie gefunden, und jeder glücklich Verliebte hofft sie zu finden. Dieser neuen Frau, die in Liebe und Treue dem Manne ihrer Wahl zur Seite schreitet, die in ihrem Fühlen und Handeln jederzeit unter dem unbedingten Gebote der Pflicht steht, dieser neuen und doch alten Frau, die in ihrem Wesen eine deutsche Frau ist, dieser neuen Frau gilt mein Heil!

(Das ist es!) A.: Begreifen Sie es, daß die Sarah Bernhardt so berühmt werden konnte? B.: O ja. A.: Nun? B.: Es kann sich eben keiner satt an ihr sehen. („Münchener Jugend“)

dem Nachschwaden stark mitgenommen. Fahrsteiger Schulte mußte ins „Bergmannsheil“ gebracht werden. Steiger Bergmann war bis zum äußersten Betriebspunkt vorgezungen und wurde dann durch Nachschwaden zurückgeschlagen. Kranken- und Gemeinbeschwestern sind unaufhörlich bemüht, die Verwundeten und Ohnmächtigen zu laben. Wagen des „Bergmannsheils“ fahren hin und her. Die Todten, geschwärzt und blutig, zum Theil unkenntlich, sind in einem leerstehenden Hause am Bechenplatz aufgebahrt: Weinen und Jammern dringt durch die Räume. Die Kranken werden zunächst in die Steigerstube und von da in die Krankenhäuser oder nach Hause gebracht. Eine Anzahl Leute von der 3. Sohle, die den Schlag gehört, haben sich durch die Flucht gerettet, andere sind auf dem Wege zum Ausgange noch von dem Unheil ereilt worden. Eingefahren waren Dienstag früh 500 Mann, die ganze Belegschaft. Ein Leier schrieb dem genannten Blatte noch zur Ergänzung: „Unter den Todten befindet sich 1 Vater mit 2 Söhnen, 2 Brüderpaare. Ein solches Unglück ist seit Jahren im hiesigen Bergbaubezirk nicht zu verzeichnen gewesen. Man nimmt eine Schlagwetterexplosion mit nachfolgender Kohlenstaubentzündung an. Die meteorologischen Verhältnisse scheinen zu dem Unglück beigetragen zu haben, Barometerstand 750 Millimeter. Mittwoch Abend Gewitter mit Schnee und Hagel. Das Unglück ereignete sich kurz nach Anfahr der Morgenschicht, gegen 6 1/2 Uhr.“

(Der untergegangene amerikanische Panzerkreuzer „Maine“, der nach den letzten Nachrichten 253 Leute der Mannschaft und 2 Officiere in das Wellengrab mit sich gerissen hat, war ein sehr stattliches Schiff, ein Panzerkreuzer neueren Typs, wie sie seit dem Anfang dieses Jahrzehnts in der amerikanischen Marine gebaut werden; sie tragen meist den Namen eines Staates der Union. Erst vor sechs Jahren war das Schiff vom Stapel gelaufen; es war ein sehr stark bewaffnetes Fahrzeug von 6682 Tonnen, also größer wie die neuen deutschen Kreuzer 2. Classe „Gotha“, „Victoria Luise“ und „Bineta“. Die Kosten hatten über zehn Millionen Mark betragen. Ueber die Ursache des Unglücks sind widersprechende Meldungen verbreitet. Nach der Aeußerung eines Matrosen soll die Explosion in dem zur Aufbewahrung von Schießbaumwolle für Torpedos benutzten Magazin stattgefunden haben. Dieser Ansicht ist auch der Leiter des Navigationsbureaus, Dickens. Die Thatsache, daß das Schiff nicht sofort sank, spreche deutlich dafür, daß die Explosion nicht einem Torpedo zuzuschreiben ist. Hiergegen meldet wieder eine Nachricht vom Donnerstag, das Unglück werde einer Unvorsichtigkeit zugeschrieben, die beim Reinigen eines Torpedos begangen worden ist. Der Vollständigkeit wegen sei auch noch mitgetheilt, daß dem „Globe“ zufolge der amerikanische Generalconsul in Havanna an seine vorgesetzte Behörde telegraphirte, man möge sich keine bestimmte Ansicht über die Explosion des „Maine“ bilden, bis etwas über die Ursache der Katastrophe bekannt geworden sei. Die Ausdrucksweise der Depesche lasse erkennen, daß er, Lee, einen Verdacht hege, den er nicht in Worten ausdrücken wolle. Dem „Globe“ wird außerdem aus New-York gemeldet, daß nach allem, was bisher bekannt geworden, die Explosion nicht infolge einer gewöhnlichen Nachlässigkeit entstanden sein könne; sie sei erfolgt, nachdem jeder Theil des Schiffes für die Nacht besichtigt war. In den Vereinigten Staaten ist die Aufregung ungeheuer, und dieser Stimmung ist es allenfalls zu verzeihen, wenn Meinungen laut werden, welche das Unglück gewissermaßen auf ein Attentat Spaniens zurückführen. So meldet ein New-Yorker Telegramm: Das „New-York Journal“ veröffentlicht eine Erklärung, durch die es eine Belohnung von 50.000 Dollars aussetzt für die Entdeckung und Ueberführung der Person oder der Personen oder der Regierung, auf welche die verbrecherische Verantwortung fällt für die Explosionen, durch welche das Vereinigte Staaten-Kriegsschiff „Maine“ in Havanna zer-

stört und 253 amerikanische Seeleute getödtet worden sind. Angesichts der loyalen Haltung der spanischen Behörden vor und nach dem Unglück kann man einen derartigen Verdacht gegen die spanische Regierung nur als ein seltsames Phantasiestück bezeichnen.

(Ein krasser Fall von Aberglauben) und Unwissenheit beschäftigte am Dienstage das Berliner Schöffengericht. Die des Betruges beschuldigte Witwe Amalie Heibfeld befaßt sich außer mit Kartenlegen auch damit, abtrünnig gewordene Liebhaber oder Ehemänner wieder dem früheren Gegenstande ihrer Liebe zurückzuführen. Das dienstmäßigen Mann erzählte am Dienstage vor Gericht, daß sie zu der Angeklagten gekommen sei, um sich die Karten legen zu lassen. Die Angeklagte habe dabei wie überrascht gesagt: „Sie kennen gewiß einen Herrn, der sich von Ihnen abgewendet hat?“ Dies war nun allerdings der Fall. Die Zeugin hatte am Kaisers Geburtstag einen flotten Mann Stephan kennen gelernt und war in Liebe zu ihm entbrannt. Stephan hatte aber nichts wieder von sich hören lassen, trotz vieler Briefe der Zeugin. „Den wollen wir bald wieder kriegen“, tröstete Frau Heibfeld. Und nun begann der Zauber. Das Mädchen erhielt den Auftrag, eine weiße Taube zu kaufen und der Angeklagten zu bringen. Die Taube wurde geschlachtet, die Angeklagte briet und verzehrte sie. Nur das Herz erhielt das Mädchen mit dem Auftrag, es zu Hause zu verbrennen und die Asche zu vergraben. Nach acht Tagen würde dann der Mann, der ihr das „gebrannte Herzeleid“ angethan habe, zu ihr zurückkehren. Das Mädchen, das der Angeklagten „für ihre Bemühungen“ zwei Mark zahlen mußte, folgte der Weisung. Aber Stephan kam nicht. „Dann müssen kräftigere Mittel angewendet werden“, meinte die Angeklagte. Zunächst die Froschkeule. Die Angeklagte zeigte dem Mädchen eine solche und da sie von einem amerikanischen Frosch herrührte, mußte die Zeugin drei Mark dafür bezahlen. Die Froschkeule wurde verbrannt und vergraben — Stephan kam nicht. Nun hatte die Zeugin größere Opfer zu bringen. Die Angeklagte gab an, daß sie ein Handtuch zum „Anbinden“ Stephans benötige, nachdem die Zeugin sich die frisch gewaschenen Hände darin abgetrocknet habe, daß sie ferner einen Bettüberzug verbrennen und die Kammer des Mädchens mit Ehrenpreis und Glückswurzeln ausräuchern müsse. Das kostete die Zeugin viel Geld aber — Stephan kam nicht. „Dann müssen wir es mit den Liebestropfen der Madame Scholz in Potsdam versuchen, aber die kosten zehn Mark“, erklärte die Angeklagte. Die Zeugin gab ihr zehn Mark und erhielt dafür ein kleines Fläschchen Tropfen, die sie einnehmen mußte. Man konnte nicht sagen, daß dieses Mittel wirkungslos war — sie würden selbst für Stephans Magen zu stark gewesen sein — aber er hielt sich nach wie vor fern. Die Zeugin mußte sich bei abnehmendem Mond um Mitternacht an die Spree begeben und flutaufrwärts eine Kanne voll Wasser schöpfen, das sie über Brenneffel gießen mußte, aber auch diese Wasser- und Nesselfur prallte an Stephan wirkungslos ab. Nun schritt die Angeklagte zum letzten Mittel. Sie gieng mit dem Mädchen nach der Kaserne, hinter deren Mauern der Ungetreue weilte. Vor dem Eingange streute die „Zauberin“ unter allerlei leise gemurmelten Beschwörungen ein weißes Pulver — das von ihr erfundene Pulver. „Wenn das nicht hilft, hilft überhaupt nichts“, meinte sie beim Fortgehen. Stephan kam nicht. Jetzt kam das einfältige Mädchen, das der Angeklagten nach und nach 41 Mark geopfert hatte, auf den Verdacht, daß man „faulen Zauber“ mit ihr getrieben habe. Sie erstattete Anzeige. Im Termin berief die Angeklagte sich auf ihre halblaube Aufwärterin darüber, daß viele Damen ihren Dank durch Geschenke zu erkennen gegeben hätten, weil die Mittel sich so glänzend bewährt hätten. Dies wurde allerdings von der Aufwärterin bekundet, aber auch, daß die Angeklagte sich bisweilen über die Dummheit der Menschen lustig

gemacht habe. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängnis.

(Das Amt des Wächters der Krondiamanten) ist in England — auf Befehl der Königin — neu besetzt worden. Daß England das Vaterland der schönen „Sineuren“ ist, ist eine bekannte Thatsache. Zu dem bequemsten und einbringlichsten nun zählt der obige Posten, der jetzt, nach dem Tode des Generals Sir Frederic Dobson Middleton, dem General Sir Hugh Secoy Gouch übertragen worden ist. Das neue Amt wird jenem Herrn, der seit 1853 im königlichen Dienste ist, zu seinem Generalsgehalt von 7000 M. noch das hübsche Einkommen von etwas mehr als 40.000 M. jährlich hinzufügen, außerdem aber erhält Sir Gouch noch ein schönes geräumiges Haus im Tower von London. Daß der Posten des Juwelenhüters sehr bequem ist, zeigt folgende Thatsache. Die Krondiamanten bewachen sich nämlich fast von allein; denn außerdem, daß sie unter eigenen Gittern hinter riesenstarken Mauern eingeschlossen sind, sperrt bei dem geringsten Diebstahlversuch ein elektrischer Apparat selbstthätig alle Thüren hinter den Dieben ab und gleichzeitig setzt die Einrichtung das Infanterie-Regiment in Bewegung, das unterhalb des weißen Thurmes seine Kaserne hat. Man wird jene Vorsichtsmaßregeln allerdings begreiflich finden, wenn man bedenkt, daß jene Reichthümer ein Capital von 68 Millionen Mark bedeuten.

(Kreosotal, ein neues Mittel gegen Tuberculose.) Die soeben erschienenen Charite-Annalen enthalten Mittheilungen über Erfolge mit einem neuen Heilmittel gegen Tuberculose, dem Kreosotal, das seit Jahresfrist in der von Geheimrath Professor von Leyden geleiteten ersten medicinischen Universitäts-Klinik in Berlin angewandt wurde, nachdem es auf Pariser, Wiener und anderen Universitäts-Kliniken erprobt worden war. In dem Berichte wird betont, daß das bisher zur Behandlung der Tuberculose verwendete Kreosot die Verdauung und den Appetit der Kranken, und dadurch nach kurzer Zeit auch das Allgemeinbefinden sicher verschlechterte. Im Gegensatz hierzu ist das Kreosotal, das aus dem Kreosot durch chemische Reactionen hergestellt wird und eine ölig schmeckende Flüssigkeit darstellt, frei von allen schädlichen Nebenwirkungen auf den Magen, während es eine hervorragende Heilwirkung gegen die Schwindsucht ausübt, so daß man fast sicher annehmen darf, in ihm das lange gesuchte „Specificum“ gegen die Lungentuberculose gefunden zu haben. Der Bericht aus der Leydenschen Klinik umfaßt 28 ausführliche Krankengeschichten, aus denen hervorgeht, daß von den 28 mit Kreosotal behandelten Fällen bei 27 theils ausgezeichnete, theils günstige Heilerfolge mit dem neuen Mittel erzielt wurden. Den Kranken wurden anfangs dreimal täglich fünf Tropfen Kreosotal gereicht und diese Dosis täglich um drei Tropfen vermehrt, bis dreimal 25 Tropfen erreicht waren. Diese Menge wurde mehrere Wochen beibehalten und dann wieder tropfenweise verringert, bis auf dreimal 10 Tropfen, dann wieder abwechselnd gesteigert bis dreimal 25 Tropfen und verringert bis dreimal zehn Tropfen. Schon nach kurzer Kreosotal-Behandlung zeigte bei allen Kranken der Appetit eine auffallende Zunahme, dementsprechend hob sich das Allgemeinbefinden, zusehends, Fieber, Nachtschweiß und Schwächegefühl waren schon nach sechs-wöchiger Cur ganz fortgeblieben; Husten und Auswurf verringerten sich allmählich und blieben schließlich ganz aus. Bei den über sechs Monate behandelten Fällen war die Lunge zum großen Theil wieder ausgeheilt, bei manchen Kranken waren die physikalischen Erscheinungen vollständig geschwunden; in diesen Fällen waren also die Lungen der Behandelten wieder vollständig geheilt und wieder ganz gesund. Zur Erzielung dieser Heilerfolge wurden durchschnittlich 300 Gramm Kreosotal verbraucht. Da der Apothekenpreis für 50 Gramm Kreosotal 2—3 Mark be-

Drei Kirshen.

Eine lustige Geschichte.

Man erzählt von dem alten Fritz gar vieles, was nicht wahr ist. Auch das Folgende dürfte dazu zählen; ist es aber nicht wahr, so ist es doch gut erfunden, und die Leser werden wohl oder übel lachen müssen, wenn sie es lesen.

Am Hofe Friedrichs diente ein blutjunger Edelknaube, ein Edler von Seydlitz (der nachmalige berühmte Reitergeneral), kaum achtzehn Jahre alt. Liebte dieser die Leckereien einerseits ganz außerordentlich, so liebte er dagegen um so weniger den Hofbankner Efraim Lippold; denn dieser, ein reichgewordener Jude, behandelte in dem Bewußtsein, daß seine Mittel es ihm erlaubten, besonders den armen Edelknaben mit einer unsäglichen Geringschätzung, wenn sie beide etwa im Vorzimmer des Fürsten zusammentrafen und dieser jenen beim Könige anzumelden hatte. Der Jude that dann, als ob das junge edle Blut sein Bedienter und nicht des Königs Edelknecht wäre.

Es war um die Osterzeit. Da meldete der Hofgärtner von Sanssouci dem Könige, daß im Treibhause drei, sage drei Kirshen gereift seien; der König möge Befehl geben, ob ihm die Kirshen gebracht werden dürften. Friedrich befahl diese Kirshen gut zu verpacken, und legte der Königin, der er die Kirshen schicken wollte, ein Zettelchen bei, des Inhaltes, Ihre Majestät möge sich die beiliegenden Erstlinge seines Gartens gut schmecken lassen. Der Gärtner hatte die Kirshen, damit sie sich auf dem weiten Wege von Sanssouci bis Berlin, wo die Königin wohnte, frisch halten möchten, in eine große Düte voll junger Grasspitzchen verpacken müssen, und der junge Seydlitz, der blühendste unter

den Edelknaben, sollte sie überbringen. Es war ihm von dem Könige noch eigens befohlen worden, die Düte ja nicht zu drücken, damit keine Kirshe verletzt werde. Seydlitz schwang sich aufs Pferd und sprengte davon.

Unterwegs aber konnte er es nicht lassen, wiederholt lästern nach der Düte zu schielen, aus der ganz zufällig ein Kirshenstiel hervorlugte. Eine Kirshe bei dieser Jahreszeit! Die Sache war zu verführerisch; der junge Mann erlag auch richtig der Versuchung: „Eine Kirshe wird ja nicht schaden“, dachte er, zupfte an dem hervorlugenden Stiele die daran sitzende Kirshe heraus und — speiste sie auf.

Bei dem Herausziehen der ersten Kirshe war der Stiel einer zweiten an das Tageslicht gekommen, und Seydlitz konnte es nicht übers Herz bringen: er mußte auch diese nehmen. Der zweiten war auch die dritte gefolgt — „bei so großmächtiger Düte“, so tröstete sich der naschhafte Edelknaube, „wird man es nicht gleich merken, wenn auch drei Kirshen fehlen.“

Jetzt zeigte sich kein Kirshenstiel mehr, und zur Rettung seiner Ehre muß es gesagt werden, Herr von Seydlitz stellte auch keine weiteren Nachforschungen an, sondern brachte die Düte ohne weitere Entleerung der Königin.

Diese war nicht wenig überrascht, als sie die Düte auseinanderbog; denn sie fand nur junges Gras darin. Und das war ja klar: denn der König hatte überhaupt nur drei Kirshen hineingethan, weil ihrer drei bis dahin erst reif geworden waren und alle drei hatte Seydlitz gegessen. Als die hohe Frau dazu den launigen Brief des Königs las, der sie bat, sich die Erstlinge des Gartens gut schmecken zu lassen, dachte sie nicht anders, als dem Könige habe wieder einmal einer seiner Scherze beliebt: sie setzte sich deshalb hin, schrieb einen ebenfalls launigen Brief und

lehnte freundlich und milde die Gabe ab, indem sie bemerkte, daß es nichts besonderes sei, wenn in Sanssouci im Treibhause schon Gras wachse, das gebe es zu Berlin bereits auf den Gassen; und daß die überfaulden grünen Erstlinge des königlichen Gartens wohl für junge Gänse geschmackvoll sein möchten, nicht aber für die Gemahlin des großen Königs.

Seydlitz ritt arglos mit dem Brieflein zum Könige zurück.

Der alte Fritz, als Seydlitz ihm in der verschlossenen Hülle diese Antwort überbringt, ist anfänglich erstaunt; doch als auf seine Frage, ob Seydlitz die Düte der Königin selber übergeben habe, der Knabe dieses bejaht, hat er die Sachlage bald ergriffen. Rasch, ohne ein Wort zu verlieren, schreibt er einen Zettel, verschließt diesen mit Mundlack und befiehlt dem jungen Seydlitz, ihn nach der Hauptwache zu bringen; „aber sofort“, bemerkt der König noch bitter.

Doch auch Seydlitz hat seinerseits schnell begriffen, daß auf dem Zettel nichts Gutes für ihn stehen könne; und wie er ins Vorzimmer tritt, findet er einen Augenblick nach, wie er sich aus der Schlinge ziehen sollte.

In diesem Augenblicke kommt der Hofjude Efraim Lippold in das Vorzimmer. Bereits wirkt er den Pelz ab und herrscht den Edelknaben an: „Melden Sie mich dem König!“

„Thut mir leid“, ist die Antwort, „ich muß erst diesen Zettel zur Hauptwache besorgen.“

„Ich muß aber zum König“, ruft Lippold, „ich habe pressant, sehr pressant“, und versucht gegen die Thüre zum Empfangszimmer zu schreiten. Aber die Wachen kreuzen das Gewehr. Der Geldmann ist in höchster Noth; es handelt sich um ein Anlehen und der Mitwerber kann jeden Augen-

ragt, ist das Mittel auch den ärmsten Kreisen zugänglich. Der Bericht aus der Leyden'schen Klinik schließt mit den Worten: „Gestützt auf unsere Beobachtungen sind wir zu der Ansicht gelangt, daß bei jedem Falle von entstehender oder nicht zu weit vorgeschrittener Lungenschwindsucht eine Kreisotaktur wohl mit Erfolg angewendet werden kann, wenn sie durch eine kräftigende Diät und eine hygienische Lebensweise unterstützt wird.“

Der Marburger Lehrerverein

faßte in seiner letzten Vollversammlung theils einstimmig, theils mit großer Stimmenmehrheit folgende Entschlüsse:

- 1. Der Marburger Lehrerverein erhebt seine warnende Stimme gegen die Einführung der sechsjährigen Schulpflicht mit anschließendem, zweijährigen Fortbildungsunterrichte aus folgenden Gründen:
a) Ist ein derartiger Fortbildungsunterricht nach den Erfahrungen der alten Schule und dem Urtheile erfahrener Fachmänner nichts wert.
b) Sind es gerade die letzten zwei Schuljahre, in denen das Kind durch größere Reife für Maßnahmen zur Entwicklung des Charakters und zur Aufnahme praktischer Kenntnisse empfänglicher und befähigter ist.
c) Kann durch derartige Palliativmittel — als welches sich die Verwendung 12- bis 14-jähriger jugendlicher Hilfsarbeiter darstellt — dem Bauernstande in keinem solchen Maße Nutzen erwiesen werden, als dadurch dem Volksfortschritte im allgemeinen Schaden erwächst.
d) Muß jeder Volksfreund aus hygienischen und sittlichen Rücksichten wünschen, daß die Jugend der Armen möglichst spät dem Ernste des Lebens, wenn nicht der Ausbeutung, zugeführt wird.
e) Fühlt sich der Marburger Lehrerverein als ein Glied des deutsch-österreichischen Lehrerbundes, der die Aufhebung der Schulgesetznovelle, also auch die Schulbefreiungen und die Wiederherstellung des Reichs-Volkschulgesetzes in seiner ursprünglichen Form auf sein Programm gesetzt hat.
f) Muß durch Einführung von sechsjähriger Schulpflicht der culturelle Unterschied zwischen den Alpen- und Sudetenländern noch größer werden, da in diesen solche Gesetzentwürfe keine Aussicht auf Verwirklichung haben.
g) Wird durch einen derartigen Antrag schon der Socialdemokratie ein neues Agitationsmittel in die Hand gegeben, denn zu den Forderungen dieser Partei gehört bekanntlich die Ausdehnung der Schulpflicht über das 14. Lebensjahr.

2. Der Marburger Lehrerverein verhartet in der Gehaltsfrage auf den Grundätzen, die in der zu Pfingsten 1897 in Graz stattgehabten freien Lehrerversammlung aufgestellt worden waren und in der Forderung nach Gehaltsanlägen der 11., 10., 9. und 8. Staatsbeamtenklasse gipfelten. Gegen eine Regelung der Lehrergehälter auf Rechnung neuer unvolksthümlicher Steuern muß sich der Marburger Lehrerverein entschieden aussprechen.

3. Der Marburger Lehrerverein erklärt das Vorgehen des Ausschusses des Steiermärkischen Lehrerbundes in der Weihnachtsversammlung, betreffend die Gründung eines deutschsteirischen Lehrerbundes als ungehörig, indem nur jene Lehrervereinstimmen, die schriftlich eingebracht (wie verlautet 5 gegen 8) worden waren, berücksichtigt wurden, nach Zeitungsmeldungen jedoch 16 Vereine unbedingt oder bedingt für den bekannten Antrag des Marburger Lehrervereines eingetreten sind. Indem zugleich das Befremden ausgesprochen wird, daß die versprochene Gedenkchrift des Bundesausschusses noch nicht erschienen ist, wird der Bundesausschuß aufgefordert, endlich sein deutsches Gewissen zu entdecken und zwischen den slovenischen Lehrern und einem Großtheile der deutschen Lehrer seine Wahl zu treffen. Insbesondere erjucht der Marburger Lehrerverein um die Einberufung einer Abgeord-

netenversammlung zu Ostern in Graz und um vorherige Bekanntgabe der Anträge, die der Bundesausschuß dort einzubringen gedenkt.

Ueber die Bildung des Hagels und seine Begleiterscheinungen.

Viele unserer Weingartenbesitzer suchen dermalen ihre Weingärten gegen Hagelschlag zu schützen, indem sie das sogenannte Wetterstiefen in Anwendung bringen. Es ist dies gewiß ein lobenswerthes Unternehmen, dem der beste Erfolg zu wünschen wäre, wobei wir jedoch darauf hinweisen, daß man sich hierbei keinen allzu rosigten Hoffnungen hingeben dürfe, weil auch Mißerfolge unausbleiblich sind, da unsere Mittel, die wir dermalen gegen den Hagel in Anwendung zu bringen vermögen, doch sehr unzulänglich sind, zumal wir auch die Entstehungursache des Hagels nicht genau kennen. Indessen, eines Versuches sind derlei Unternehmungen immerhin wert, und wenn hierbei auch nur ein theilweise nachweisbarer Erfolg erzielt wird, so ist damit der weinbautreibenden Bevölkerung schon ein wesentlicher Dienst erwiesen. Es wird daher gewiß von Interesse sein, zu erfahren, wie man annimmt, daß der Hagel entsteht und welche Erscheinungen ihn begleiten, weshalb wir im Folgenden die Ansichten berühmter Forscher über diesen Gegenstand hier anführen.

Bombicci gibt hierfür folgende Erklärung: Wird ein beschränktes Gebiet der Erdoberfläche wegen seiner geographischen Bedingungen unter der Wirkung der Sonnenstrahlen stark erwärmt, so steigt von ihm ein warmer Luftstrom empor, der Wasserdampf mit sich reißt und leicht bis in Höhen aufsteigt, wo eine Temperatur unter Null Grad herrscht. Aber schon in geringen Höhen, wo die Temperatur nahe Null Grad ist, entstehen Feder- und Schichtwolken. Wenn die Luft unter Null Grad abgekühlt ist, werden die genannten Wolken wahre Schwärme äußerst feiner Eiskryställchen, die sich zu Bündeln von Prismen, zu Schneeflöckchen und kleinen sechseckigen Sternen vereinigen, die zuweilen ohne zu schmelzen niederfallen können, wie dies in den Wintermonaten der Fall ist. Diese Umhüllung des Wasserdampfes zu Eiszwolken bei einer Temperatur von unter Null Grad darf als sichere Thatsache hingestellt werden, denn die Luftschiffer haben diese Krystallwolken oft in Höhen von 1200—8000 Metern angetroffen. Die herunterfallenden Krystalle kommen in wärmere Luftschichten, werden dort geschmolzen, verdampfen und steigen wieder in die Höhe, um von neuem zu krystallisieren. Hat man nun eine hinreichend große Menge kleinster Vielecke, gleichsam im Entstehungszustande, die daher sehr geeignet sind, sich infolge der Adhäsionskraft (Anziehungskraft zwischen den Theilchen zweier Körper) zusammenzuhäufen und durch Zusammenschweißen, Zusammenfrieren, fest aneinander zu schweißen, dann werden jedesmal, wenn aus höheren Schichten Körnchen herniederjinken, diese die ersten Kerne des Hagels werden, weil ihre Temperatur soviel niedriger ist, daß sich ihre Oberfläche sofort mit einer Eischicht überzieht. In sehr dicken, krystallinischen Wolken werden sich die ersten Hagelkörner sehr schnell durch concentrische Schichten vergrößern, welche aus kleinen Prismen bestehen, die sich überall treffen, während sie sich verschieben und drehen. In Betreff der Entstehung der ersten Kerne zur Hagelbildung denkt man sich, daß der Wasserdampf, welchen der aufsteigende warme Luftstrom in die Höhe führt, unter Umständen sehr schnell bis in die höchsten, kältesten Schichten gelangt, wo er nicht regelmäßig zu Prismen oder Sternen gefrieren kann, sondern fast augenblicklich erstarrt und Kügelchen oder Körner bilden muß, infolge der verworrenen Aneinanderlagerung zu „wässrigem oder trockenem Sande“; er bildet eine Menge harter unförmiger Eiskügelchen, die man von Alpenstürmen her gut kennt. Bei den plötzlichen Condensationen (Verdichtungen von Gasen zu Flüssigkeiten) entwickeln sich ferner elektrische Spannungen, die bei der Vergrößerung

der Körper wegen der verhältnismäßigen Verminderung der Oberfläche eine bedeutende Stärke erreichen und einerseits das lange Verweilen der Körner in den Eiszwolken, andererseits die bei den Hagelfällen stets auftretenden Gewitter erklären. Nach dieser Theorie der Hagelbildung läßt sich eine ganze Reihe von Erscheinungen erklären, die die Hagelschläge begleiten, als da sind: 1. Die Mannigfaltigkeit der Gestaltung, der Structur (Gefüge) und der Größe der Hagelkörner; 2. die elektrischen Erscheinungen in den Wolken ohne Gewitter, die sogenannten Wärmeblitze; 3. das Rauschen, das man hört, bevor der Hagel niederfällt; 4. die starke Kälte, die oft dem Hagel folgt; 5. die Regentropfen, die seine gewöhnlichen Vorläufer sind, wie die der Sommerrgen; 6. der „Hagelwind“, welcher dem Niederfallen des Hagels vorausgeht; 7. die zerrissenen Fegen der unteren Theile der Hagelwolken; 8. die örtliche Begrenzung der von Hagel betroffenen Gebiete in langen Streifen; 9. die äußerste Seltenheit der Hagelwetter in den Wintermonaten und in den Nachtstunden; 10. das Fehlen des Hagels bei den Tropengewittern und in den Ebenen oder in der Nähe des Meeres; 11. der mögliche Wechsel zwischen Regen und Hagel oder ihre Gleichzeitigkeit während desselben Unwetters.

Eine andere Ansicht über Hagelbildung ist die folgende: Sie gründet sich auf die bekannte Thatsache, daß flüssiges Wasser unter Umständen weit unter Null Grad erkalten kann, ohne zu erstarren, daß jedoch das Erstarren plötzlich und durch die ganze Masse eintritt, wenn sie mit einem Eiskügelchen oder einem Schneekrystall berührt, oder wenn sie erschüttert wird. Es ist daher möglich, daß auch die Wassertropfen einer Wolke weit unter dem Gefrierpunkt erkalten können, ohne daß Eiszbildung eintritt. Gelangen nun aus höheren Schichten, wo die Wolken aus Eiskryställchen bestehen, Eistheilchen oder Graupelkörner (welche letztere durch Zusammenballen aus ersteren entstehen) in die überkaltete Wolke, so bildet sich um jedes jener augenblicklich eine Eismasse, die sich aus mehreren concentrischen Schichten zusammensetzen kann, wobei die Wolke aus wasserreicheren und wasserärmeren Lagen besteht.

Zur Ergänzung des Vorstehenden lassen wir noch folgen die bezüglichen Ansichten zweier deutscher Gelehrter, nämlich die Beobachtungen über Gewitter- und Hagelbildung in Baiern, Württemberg und Baden von Horn und Lang. — Die zahlreichen und vieljährigen Untersuchungen, die in dieser Angelegenheit von den beiden Forschern angestellt wurden, hatten etwa folgendes Ergebnis: Starke Hagelfälle sind stets von Regengüssen oder Wolkensbrüchen begleitet, denen elektrische Entladungen (Blitz und Donner) vorausgehen, die rasch aufeinander folgen, wobei ein später eintretendes Gewitter des öfteren seinen Vorgänger überholt. Der Hagelfall tritt nach dem Ausbruch des Gewitters ein, d. h. nach dem Zeitpunkte, an dem der erste Donner vernommen wurde. Weder Gewässer (Flüsse und Seen) noch größere Waldflächen bilden Schutz gegen Hagelfälle. Nur die Oberflächeneigenschaften des Bodens scheint einigen Einfluß auf die Hagelschläge auszuüben; indem man beobachtet hat, daß bei uns die Hagelwetter meistens aus Nordwest kommen, die Ostabhänge sowie Süd- und Südostabhänge der Hügel und Berge weniger von Hagelschlägen leiden, als die übrigen Abhänge, unter welchen insbesondere die Nordwestabhänge die am meisten gefährdeten sind.

Aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, daß die Ursache der Hagelbildung in dem Vorhandensein entwaldeter Gebirgszüge (nackter Felsen und großer Flächen pflanzenlosen oder spärlich bebauten Landes, Schotterboden, Sandboden, Kalkboden) gelegen ist, die sich durch die Sonne leicht und stark erhitzen, wodurch die darüber lagernde Luft ebenfalls stark erhitzt wird, in bedeutende Höhen steigt und Hagelbildung zur Folge hat. Bei der großen Höhe, in der der Hagel entsteht, wird es allerdings nothwendig erscheinen, daß die Mördler, mit denen geschossen wird, eine recht weit reichende Erschütterung der Luft bewirken müssen, um die Hagelbildung in ihrem allerersten Anfange unmöglich zu machen oder doch wesentlich einzuengen. Denn hat sich der Hagel einmal gebildet, so wird er vor seinem Herabfallen durch das Schießen kaum mehr bewahrt werden können, zumal die Hagelwolken mit großer Geschwindigkeit in der Luft dahinjagen. Wenn wir die zuerst angegebene Theorie über die Hagelbildung als richtig ansehen, so würde es sich gewiß sehr empfehlen, daß das Wetterstiefen planmäßig durchgeführt würde: im Genossenschaftswege und zwar riedenweise (bezirksweise). Demnach wären an jenen Orten, wo die Hagelbildung vorherrschend stattfindet, wenn daselbst auch kein Weinbau betrieben wird, mehrere, möglichst hoch und günstig gelegene Schießplätze zu errichten, die die Wolkenbildung zu beobachten und das Schießen allsogleich vorzunehmen hätten, sobald sich wirkliche Hagelwolken zu bilden begannen. Durch dieses Schießen aufmerksam gemacht, könnten dann auch die übrigen Posten ihre Thätigkeit beginnen, sobald sie ihr Schutzgebiet gefährdet glaubten, was aus der Zugrichtung der Wolken entnommen werden könnte. Auf diese Weise könnte das Schießen billiger, einfacher und erfolgreicher durchgeführt werden als dies dem Einzelnen oder einigen Nachbarn auszuführen möglich ist. Das Schießen bei der Nacht wird sich in den seltensten Fällen als zweckmäßig (nothwendig) erweisen, da Hagelbildung und Hagelschlag während der Nacht nur ausnahmsweise erfolgen. Wir schließen mit dem Wunsche, daß die für unseren Weinbau so wichtige Angelegenheit allgemeiner bekannt und gewürdigt werden möge, zum Heile unserer bedrängten Landwirtschaft.

blid eintreffen. Er sagt daher mit erzwungener Freundlichkeit: „Wissen Sie was, so will ich selbst tragen den Zettel zur Hauptwache, wenn Sie wollen so gut sein und bis dahin mich melden und niemand zum König eintreten lassen.“

„Das geht nicht an,“ versetzte Seydlig; „der König hat mich mit der Beforgung des Zettels beauftragt und nicht Lippold; folglich muß auch ich selbst den Befehl ausführen, sonst könnte der König sehr ungnädig werden.“

Der Bankner wirft sich hochmüthig in die Brust: „Majestät kennen mich gut, sehr gut, sind mir sehr gnädig. Ich will Sie schon in Schutz nehmen; es geschieht Ihnen nichts, ich versichere Sie.“

„Nehmen Sie alle Folgen auf sich, Herr Lippold?“ fragte der Schlingel von Seydlig nochmals mit hochfeierlichem Ernste.

„Ich nehm se auf mich alle zusammen, es geschieht Ihnen nichts, ich geb' Ihnen mein Wort,“ versicherte abermals der Geldmacher.

„Nun, so will ich's wagen“, spricht Seydlig! „hier ist der Zettel des Königs an den Commandanten der Hauptwache. Aber besorgen Sie ihn gut! Ich warte unterdessen.“

Lippold rannte — ranst du nicht, so gilt es nicht — zur Hauptwache, die im anderen Flügel des Schlosses war, und übergab den Zettel. Auf dem Zettel aber standen die zwei Zeilen:

„Ueberbringer dieses erhält sofort 25 aus dem ff. Friedrich, Rex.“

Jetzt half kein Deuteln und kein Winkeln, Lippold wurde ohne Gnade auf Stroh gelegt und bekam von Grenadiern 25 Hafelnusschüsse aufgezählt ohne Abzug und Aufschlag, vollwichtiger als alle Ducaten, die je durch seine Hand gegangen waren.

Seydlig hatte indessen im Vorzimmer auf seinen königlichen Herrn gewartet. Als dieser nach einiger Zeit zurückkam, meldete er ihm, daß Lippold Se. Majestät in einer dringenden Geldfrage zu sprechen verlangt habe.

„Hat Er den Zettel nach der Hauptwache besorgt?“ fragte ihn der König und schaute ihn mit seinem durchdringenden Blicke an.

„Zu Befehl, nein, Majestät!“ antwortete Seydlig.

„Lippold wollte den Zettel durchaus selbst zur Hauptwache bringen, damit ich ihn rechtzeitig Eurer Majestät melden könnte; die Folgen wollte er auf sich nehmen, hat er gesagt und —“

Da sah der König ersten Blickes in das blühende, jugendfrische und schelmisch widerstrahlende Gesicht des kühnen Knaben; dann stahl sich ein leises Lächeln über seine Züge, und endlich sagte er mit freundlicher Stimme: „Geh Er nach Haus, Monsieur, und zieh Er die Uniform an; zum Pagen wird Er mir zu gerieben. Adieu, Lieutenant Seydlig!“

Lippold ist an jenem Tage nicht mehr zum Könige gekommen.

(Ein unglücklicher Mensch.) A. (zu seinem Freunde B.): Ja, mein Lieber, ich habe in der Liebe immer Pech gehabt. Meine erste Verlobte starb, die zweite verließ mich, und die dritte . . . wurde meine Frau.

(„Münchener Jugend.“)

(Zurückgegeben.) Professor (zu einem begabten Schüler): Sie scheinen sehr beschränkt zu sein. Als Alexander der Große in Ihrem Alter war, hatte er schon die Welt erobert. Schüler: Er hatte aber auch einen Aristoteles zum Lehrer.

(„Münchener Jugend.“)

Marburger Nachrichten.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 27. Februar findet hier in der evang. Kirche Gottesdienst statt.

(Dankfagung.) Für die Armen im städtischen Versorgungshause spendete ein nicht genannt sein wollender Wohlthäter an 52 Personen Zucker und Kaffee im namhaften Werte. Dem großmüthigen Wohlthäter der Armen wird hiermit im Namen derselben der herzlichste Dank ausgesprochen.

(Trachtenkränzchen im Casino.) Das vom Theater- und Casinoverein am vergangenen Montag in den oberen Räumen des Casinos veranstaltete Trachtenkränzchen wird allen Besuchern — und es waren die besten bürgerlichen Kreise der Stadt vertreten — zweifellos in angenehmster Erinnerung bleiben, da fröhlichste Laune, unermüdete Tanzlust und heiterer Geselligkeitssinn das schöne Ballfest beherrschten. Unter den Anwesenden bemerkten wir auch den Herrn Bürgermeister Ing. Alex. Nagy und den Bürgermeister-Stellvertreter, Herrn Dr. Schindler. Die Trachten der Frauen und Mädchen ließen auf den guten Geschmack ihrer Trägerinnen einen sehr günstigen Schluss zu und eine Schaar äußerst vergnügter Dominos machte sich durch muntere Lebhaftigkeit sehr vortheilhaft bemerkbar. Wie trefflich sich die Theilnehmer an diesem in jeder Hinsicht gelungenen Kränzchen unterhielten, beweist die Thatfache, daß der vierte Reihenreigen noch von einer stattlichen Anzahl frohgestimmter Paare getanzt wurde. Der Ausschluß des Theater- und Casinovereines darf diesen Abend in der Chronik des Vereines mit Fug und Recht als einen erfolgreichen verzeichnen.

(Das Kränzchen des Philharmonischen Vereines) findet Mittwoch, den 2. März, im unteren Casino-Concertsaale statt. Erwünscht sind auch Costüme. Wir können schon im vornhinein die Versicherung geben, daß sich dieses Kränzchen sehr fröhlich gestalten und würdig den übrigen Veranstaltungen dieser Art anreihen wird.

(Faschingsliedertafel des Männergesangvereines.) Wie bereits mitgetheilt wurde, hatte die am 18. und 19. Feber im unteren Casino-Concertsaale abgehaltene Faschingsliedertafel unseres strammen Männergesangvereines einen durchschlagenden Erfolg und wir können wohl gestoft sagen, daß sie beinahe alle vorhergegangenen Liedertafeln dieser heiteren Gattung überflügelte. Es ist wahrlich keine kleine Aufgabe, sich an zwei Tagen in so anstrengender Weise zu opfern und mit Lust und Liebe die gestellte Aufgabe in so glänzender Weise zu erfüllen, wie es die wackeren Sänger thaten. Ihnen wurde freilich für all das Gebotene reicher Lohn zuteil, der in nicht enden wollendem Beifalle der dankbaren Zuhörer einen berechten Ausdruck fand. Wir fanden in der Vortragsordnung viele Neuheiten und mit einer solchen wurde auch der Abend eingeleitet. Es ist der alte Koch von Langentreu, der noch immer seinen lebenswürdigen Humor im Liede aufleben läßt, und in seiner neueren Schöpfung „Gnu und Känguruh“ hat er es wieder bewiesen, daß er auf parodistischem Gebiete noch immer seinen Mann stellt; dasselbe zeigt sich in noch höherem Maße in seinem älteren Werke „Der Handschuh“. Hier haben wir eine Reihe von wirkenden Chor- und Einzelsätzen, die in der musikalischen Bearbeitung recht drastisch zur Geltung gelangen. Der Chor und die Einzelsänger, die Herren Karl Glasler, Alois Waidacher, Hans Gruber und Franz Furreg, boten ihr Bestes, um diese schwierige Tonschöpfung so schwungvoll als möglich wiederzugeben. Wohlverdienten Beifall fand auch der feuchtfrohliche Chor „Das Hildebrandlied“ von Adolf Jensen, in welchem Herr Franz Furreg das Basssolo mit schöner Entfaltung seiner vorzüglichen Stimmittel zur Geltung brachte. Was weibliche Komik alles vermag, das zeigten die „Tratschmierln“, heiterer Biergesang von H. Schild. Bessere Vertreter des zarten Geschlechtes, als es die Herren Fruhwirt, Wiltzschke, Gigerl und Ruhri waren, konnten wohl kaum gefunden werden, und die örtlichen Spässe, die ganz passend angewandt waren, erregten schallende Heiterkeit. Auch die Herren Franz Wresounig und Franz Berdnik fanden mit ihren heiteren Gesangsvorträgen wohlverdiente Anerkennung. Auch ein neues italienisches Quartett brachte uns diese Liedertafel, und was für eines! — Es war ergötzlich, zu vernehmen, was der Impresario Signor Fabiano Azzoletti von seinen Künstlern, Signori Glaserio, Straubigno, Gruberio und Fureggio, alles zu sagen wußte. Mit natürlicher Komik, in vollem Zusammenklänge wurden die dankbaren italienisch-deutschen Quartette von unserem Meister Rudolf Wagner, „Der Jüngling bei der Bad“, und „Ein Mädel bei der Flüssen“, gesungen, und der Beifall war ein so großer, daß die Sänger mit einer Zugabe „das säuselnde Dyll“, von demselben Meister, danken mußten. Singende „Indianer“ werden selten gezeigt und die an diesen Abenden vorgeführten Söhne des neuen Welttheils ließen erkennen, daß die heitere Muse unseres lieben Wagner Rudolf auch „Drüben“ schon Eingang gefunden hat und auch gepflegt wird. Eine Probe davon gaben die prächtig geschminkten Indianer, die Herrn Gustav Fruhwirt und Waidacher, die auch stürmischen Beifall ernteten. Den Schluss dieser überaus reichen Liedertafel bildete die dankbare Operette „Die Pappabschneider“ mit der hübschen Musik Richard Genées. Herr Ruhri zeigte als Bürgermeister, daß er nicht nur ein guter Sänger, sondern auch ein ganz tüchtiger Schauspieler ist. Die übrigen Mitwirkenden, Herr Fruhwirt als Student Müller und Katholischer Wresounig, dann Herr Koller sowie der treffliche Chor, boten eine ganz schöne Leistung mit der flotten Abwicklung dieser Operette, die allgemein sehr gefiel. In die Clavierbegleitung theilten sich die Herren Oskar Wiltzschke und Rudolf Wagner und

führten sie auch in vorzüglicher Weise durch. Für den musikalischen Theil der Faschingsliedertafel sorgte ein aus Mitgliedern des philharmonischen Vereines und des Männergesang-Vereines zusammengestelltes Orchester in vorzüglicher Weise, so daß den Musikanten ebenfalls die ungetheilteste Anerkennung gezollt werden muß. Erst spät — der Weiser zeigte bereits über 12 — zog man unter dem Eindrucke einer frohen, genussreich durchlebten Faschingsliedertafel dem heimischen Herde zu, dankerfüllt gegenüber der wackeren Sängerschar und ihrem verdienstvollen Sangmeister, Herrn Rudolf Wagner.

(Südbahn-Liedertafel.) Die Faschingsliedertafel dieses äußerst strebsamen, stramm deutschen Gesangvereines führte am Abende des letzten Sonntags in den Räumen des „Kreuzhofes“ eine große Anzahl seiner Gönner und Freunde zusammen, die mit frohem Behagen den heiteren Vorträgen der wackeren Sängerrunde lauschten, deren Sangwart, Herr Lehrer Franz Schönerer, auch bei diesem Anlasse den Beweis lieferte, daß er seiner schwierigen Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen sei. Der Erfolg dieser Faschings-Liedertafel muß, wenn der Wahrheit die Ehre gegeben soll, als ein ganzer bezeichnet werden. Einen eingehenden Bericht werden wir nachtragen.

(Die Faschings-Liedertafel des A.-G.-V. „Frohlin“) war trotz der Fülle anderer Unterhaltungen sehr gut besucht und mit Recht kommt dem Vereine das Lob zu, welches sich die durch brausenden Beifall ausgezeichneten Darsteller erwarben. Die kräftig gebrachten sehr guten Chöre, sowie die von den Vereinshumoristen in Scene gesetzten Programmnummern zeigten außer guter Schulung ihres tüchtigen Herrn Chorleiters auch viel gesangliches und komiker-Talent. Bemühten sich auch die Mitglieder in anerkennenswerter Weise, Gutes zu leisten, so blieb der Haupterfolg doch Herrn Willy Corny, welcher durch seine komischen Gesangs- und Charakterdarstellungen das Publicum zu nicht endenwollendem Beifalle veranlaßte. Schade, daß Herr Corny seine ausgezeichneten Vorträge nicht schon öfter hören ließ, die Zuerkennung vollen Lobes wäre ihm gewiß, denn manch gehäufelter Volksfänger oder Komiker kann sich erfahrungsgemäß solcher Darstellungen nicht rühmen. Nach Schluß des Programmes hielten die Besucher bis in die frühen Morgenstunden die trefflichen Tanzweisen der Südbahnwerkstättenkapelle in frohester Stimmung.

(Gastspiel.) Frä. Julie Hoffschüller, erste Solotänzerin vom Hoftheater in Dresden und Herr Achille Discusi, erster Solotänzer vom Scala in Mailand werden morgen, Freitag, auf unserer Bühne auftreten.

(Benefice-Vorstellung.) Eine der beliebtesten Mitglieder unserer Theatergesellschaft, Fräulein Emmy Siebert, hat heute ihren Ehrenabend. Sie wählte hiezu Sudermanns „Schmetterlingsflucht“, in welchem Stücke die Künstlerin als Kosi mit großem Erfolge in Karlsruhe auftrat. Frä. Siebert war ein Liebling der dortigen Theaterbesucher. Ueber die Leistung der Künstlerin in obiger Rolle berichtete die Abendzeitung der „Badischen Presse“ in Karlsruhe folgendes: „Frä. Emmy Siebert brachte die Kosi als unschuldiger naiver Patsch mit unverdorbenem Gemüth glänzend zur Geltung. Diese junge Dame verspricht eine treffliche Künstlerin zu werden. Eine bessere Vertreterin dieser Rolle braucht sich Sudermann gar nicht zu wünschen.“ Gewiß ist heute doppelter Grund zum Besuche des Schauspielhauses vorhanden und durch ein volles Haus wird auch der Beneficiantin am besten gezeigt, daß sie in Marburg ebenfalls ein Liebling der Theaterfreunde ist.

(Radfahrer-Versammlung.) Morgen abends 8 Uhr findet im neuen Casinoaale eine von den Herren Franz Negeer und August Prelog emberufene Allgemeine Radfahrer-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Stellungnahme durch Eingabe einer Petition an den hohen Landtag gegen den Antrag des Abgeordneten Pösch bezüglich Besteuerung des Fahrrades, und Fertigung dieser Petition. 2. Freie Anträge zu diesem Gegenstande. Im eigenen Interesse jedes Radfahrers liegt es, an dieser Versammlung theilzunehmen.

(Weltreise-Panorama.) Gegenwärtig ist die Bilderreihe: „London“ ausgestellt. Die Ansichten aus der „schweizerischen Schweiz“ boten den Beschauern viel Schönes und sie konnten sich ohne den Kosten und sonstigen Mühen einer Reise dahin an den Reizen jener Gegenden erfreuen.

(Ein schneidiger Reitermann.) In der Nacht zum Montag, den 21. d. gieng der Dragoner Andreas Peterza der 5. Escadron des k. u. k. 5. Dragoner-Regiments durch die Franz Josefstraße, und da er durch sein Gepeul die nächtliche Ruhe störte und den Säbel gezogen hatte, wurde er von dem dort im Dienste gewesenen Wachmann Georg Germ zur Ruhe gewiesen und zum Verjagen seiner Seitenwaffe aufgefordert. Peterza kam dieser Aufforderung zuerst zwar nach, schlich sich aber später von rückwärts an den genannten Wachmann heran und verfehrte ihm einen Säbelhieb über den Kopf, so daß Germ blutüberströmt zusammenbrach und in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte. Hoffentlich wird der tapfere Krieger seiner verdienten Strafe nicht entgehen.

(Der samstägige Wochenmarkt) war wegen des in der Nacht eingetretenen Schneefalles etwas schwächer beschrift als sein Vorgänger. Es betrug die Zufuhr 60 Wagen mit frischem Speck und Schweinefleisch, 45 Wagen mit Erdäpfeln, 13 Wagen mit Zwiebel, 300 Säcke Getreide. Geflügel, welches sonst in großen Mengen zu Markte gebracht wurde, war nur spärlich vorhanden. Dasselbe wurde zu guten Preisen schnellstens aufgekauft. Die Markt-abtheilung für Gemüse und Grünzeug, Milch, Rahm, Butter, Käse, Obst, Süßfrüchte u. dgl. war gut besucht.

Man zahlte für Speck 56—58 kr., für frisches Fleisch 70—75 kr., für Schinken 47—48 kr., für Schulter 41—42 kr., für Rippen 40—42 kr. das Kilo. Ein Trutshahn kostete fl. 1.50—2.50, ein Paar Enten fl. 1.40—1.60, ein Paar Brathühner 75—90 kr., geschoppte fl. 1.10—1.40. Trotz des schlechten Wetters war der Verkehr recht lebhaft und es wurden sämtliche Marktwaren zu festen Preisen gänzlich aufgekauft.

Schaubühne.

Frau Directrice Leopoldine Siege hätte sich keine bessere Rolle zu ihrem Ehrenabende wählen können, in der sie all ihre Lebenswürdigkeit, Grazie und Lebendigkeit im Spiele vereinen konnte, als die der Brief-Christel in der Zeller'schen Operette „Der Vogelhändler“, die vor ausverkauftem Hause am 16. d. über die Bühne gieng. Und für all die genussreichen Abende, die sie uns in so herzgewinnender Weise bot, wurde die Künstlerin durch reichen Beifall und duftige Blumengrüße in überreicher Zahl der wärmste Dank geboten. Die Operette war unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Antropp gut studiert und wurde auch frisch und wahr wiedergegeben. Hübsche Leistungen boten Fräulein Zampach als Churfürstin Marie, Herr Lang als Waldmeister Wepz, Herr Kogg als Stanislaus. Herr Orthaber hatte als Adam wieder die Lacher auf seiner Seite und führte diesmal seine Partie frei von Uebertreibung wirksam durch. Die einzelnen Darsteller mußten wiederholt für den reichen Beifall danken.

Samstag, den 19. Februar wurde Laube's „Graf Eszter“ in unserem Schauspielhause aufgeführt. — Bei der bekannnten Grobheit Laube's wäre es wohl nicht gut gewesen, wenn diese Aufführung zu seinen Lebzeiten stattgefunden hätte, denn da hätten wir nichts Liebes von ihm gehört. — „Das ist der Fluch von unserem edlen Hause, daß wir mit halben Mitteln stets nach halben Thaten streben“ heißt's im „Bruderzwist im Hause Habsburg“ und Fräulein Franz war als Königin Elisabeth nur ein halbes Mittel, daher die Aufführung mit den übrigen darin vorkommenden Halben und Vierteln nur eine halbe That. Herr Leicht war als Graf Eszter der Einzige, dem eine schöne, ganze Leistung gelang, wiewohl auch Fräulein Hollar als Gräfin Anna Rutland einige ergreifende Momente aufzuweisen hatte. — Die übrigen Mitwirkenden waren redlich bemüht, ihr Bestes zu leisten — ob ihr Bestes etwas Gutes war — das ist eine Frage, die nicht so leicht zu beantworten ist.

Dem Fasching ist auch unsere Bühne vollkommen gerecht geworden. Am Sonntag wurde „Der Faschings-Teufel“, am Montag „Pumpackvagabundus“ und am Dienstag „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“ gegeben. Nestroy's „Pumpaci“ ist noch immer ein recht gerne gesehenes Stück und wenn „Zwirn“ (Herr Lang) und „Knierem“ (Herr Rebl) ihre Aufgabe so gut lösen, wie diesmal, so haben die Besucher immer einen lustigen Abend zu verzeichnen.

Aus dem Gerichtssaale.

Auslosung der Geschworenen.

Bei der am Vormittag des vergangenen Montags um 11 Uhr im k. k. Kreisgerichtsgebäude im Beisein des Herrn Hofrathes und Kreisgerichtspräsidenten Greistorfer, sowie der Herren Landesgerichtsräthe Trenz und Morocutti, des Schriftführers Aufkultanten Herrn Morath und des Herrn Dr. Dominikus als Vertreter der Rechtsanwaltskammer vorgenommenen Auslosung der Geschworenen für die erste Schwurgerichtssession wurden folgende Herren gewählt:

Hauptgeschworene: Mauritsch Alois, Grundbesitzer in Wörtitzberg. Pinteric Johann, Grundbesitzer in Maria-Rast. Nepece Anton, Gastwirt in Siebendorf. Frastrnig Anton, Grundbesitzer in Oberpulsgau. Grisold Markus, Grundbesitzer in Kranichsfeld. Kapatek Johann, Grundbesitzer in Ober-Feising. Sinko Josef, Gastwirt in Polstrau. Stefling Heinrich, Glaserer in Luttenberg. Kovacic Johann, Bindermeister in Friedau. Baumann Lorenz, Realitätenbesitzer in Polstrau. Baumgartner Karl, Realitätenbesitzer in St. Lorenzen ob Mbg. Sortschinig Peter, Gastwirt in Oberpulsgau. Grazer Ferd., Bäckermeister in Friedau. Martzschitsch Michael, Schuhmacher in Pettau. Skvorc Georg, Handelsmann in Mihalovek. Kop Josef, Notariats-Concipient in St. Leonhard. Kravlag Anton, Lederermeister in St. Leonhard. Zidarie Jakob, Grundbesitzer in Kulmburg. Dr. Gersak Ivan, k. k. Notar in Friedau. Fürst Konrad, Weinhändler in Pettau. Dr. Nabay Franz, k. k. Notar in Marburg. Kramberger Joh., Realitätenbesitzer in Kanischa b. Mbg. Ferk Johann, Holzhändler in Untergeenthal. Sagat Mathias, k. k. Grundbuchsführer i. N. in Marburg. Golob Ferdinand, Kaufmann in Hl. Dreifaltigkeit. Kolaric Johann, Realitätenbesitzer in Polstrau. Schosteritsch Franz, Kaufmann in St. Weit. Slavitsch Leopold, Handelsmann in Pettau. Machal Josef, Güter-Controllor in Regau. Bernhaut Franz, Grundbesitzer in Lembach. Koropek Josef, Realitätenbesitzer in Studenitz. Zissel Richard, Kaufmann in Oberpulsgau. Vingelj Karl, Grundbesitzer in Maria-Rast. Novak Vincenz, Gastwirt in St. Lorenzen ob Mbg. Bugel Josef, Weinhändler in Marburg. Kollenz Alexander, Handelsmann in Pettau. — Ergänzungsgeschworene: Mlinetic Vincenz, k. u. k. Hauptmann i. N., Perschak Franz, Kleidermacher, Felber Johann, Sparcasse-Buchhalter, Frangsch Josef, Gasthauspächter, Dufek Josef, Lebzelter, Fersch Georg, Schlossermeister, Dereani Josef, Südbahn-Inspector i. N., Pichler Raimund, Fassbinder, Jaut Friedrich jun., Hausbesitzer; sämmtliche in Marburg.

Verstorbene in Marburg.

- 12. Februar: Andreas Edler von Slivnik, k. k. Oberstlieutenant i. R., 59 Jahre, Volksgartenstraße, Lebercirrhose. — Lechnig Helene, Gutswächterswitwe, 78 Jahre, Pfarrhofgasse, Lungenentzünd.

Aufruf!

Mit Bezug auf den in Nr. 9 dieses Blattes veröffentlichten Aufruf ergeht an alle Besitzer von Urkunden und anderen Materialien zur Geschichte und Cultur der Stadt Marburg die freundlichste Aufforderung, solche Gegenstände bei dem Unterzeichneten im Rathhause gefälligst abzugeben oder Verzeichnisse davon einzusenden.

Für den Ausschuss zur Herstellung einer Geschichte der Stadt Marburg: Der Bürgermeister: Alex. Nagy.

Der Postdampfer „Westerland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen, ist laut Telegramm am 8. Februar wohlbehalten in New-York angekommen.

Öffentlicher Dank dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, N.-De.

„Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Wilhelms Thee in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete, und sodann, um auch Andere, die diesem gräßlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht imstande, die marternden Schmerzen, die

ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmälerte sich zusehends, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauch des Wilhelms Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, dass Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich segnen wird.

In vorzüglicher Hochachtung Gräfin Butschin-Strettfeld, Oberstlieutenant's-Gattin.

Den ganzen Winter geöffnet. In J. Förstlers Bade-Anstalt Graz. Brandhofgasse: Abtheilung für das gesammte Wasserheilverfahren

mit Bett- und Kasten-Dampfbad, Dampf-Douche (schottische Douche), wechselfertige Augenbäder beliebig erwärmbar, Strahl- und Regen-Douche (Güsse und Brausen), Packungen, Abreibungen, Salzbäder u. s. w. Unter ständiger fachärztlicher Leitung des Doctor A. Laab, gew. mehrjährigen Leiters der Rikischen Naturheilanstalt in B. L. d. s. Preise festgesetzt, mäßig. Darlegung (Prospect) auf Wunsch. 2513

1209 Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Marburger Marktbericht. Vom 12. bis 19. Februar 1898.

Table with columns: Gattung, Preise (per, von, bis), and a second set of columns for more categories. Lists various goods like flour, oil, and other market items.

Musverkauf in Seide

zu Blousen und Roben — ab Fabrik! —

in jedem beliebigen Längemaß an Private porto- und tollfrei ins Haus. Die Restbestände von letzter Saison per Meter: Ca. 300 Stück Doppel-Houlard-Seide 65 fr.

Kärntner Römer-Quelle

feinster Alpensäuerling, bewährt bei allen Catarrhen, namentl. der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- u. Nierenleiden. Verkaufsstelle Marburg, Carl Franckisch, Herrengasse.

Geschäfts-Anzeige.

Auf Verlangen von mehreren Geschäftsfirmen beehrt sich Gefertigter dem hochverehrten P. L. Publicum höflichst anzuzeigen, dass er vom 1. März l. J. in der Stadt Marburg eine allgemeine

Reinigungs-Anstalt

errichtet, und zwar Reinigung jeder Art Fenster, Auslagen und Glasgänge, gründliche Reinigung von Wohnungen, Neubauten etc. — Große Teppiche werden auf Wunsch außer Haus auf eigener Vorrichtung geklopft. 392

Indem ich solideste Bedienung zusichere, bitte um Zuwendung von geschätzten Aufträgen. Hochachtungsvoll Georg Nowak, Marburg, Postgasse 8.

Zuckerin Nr. 9

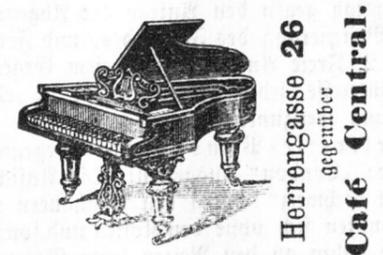
in Portionstabletten besitzt eine so große Süßkraft, daß der Süßwert von 1/2 Kilo Zucker nur 3 1/2 Kreuzer kostet. Für einen Kreuzer kann man 6 Tassen Kaffee verjüßen. 239 Es werden auch minderwertige Tabletten angeboten; man verlange ausdrücklich „Zuckerin“-Tabletten. Erhältlich in Gemischtwarenhandlungen. Niederlagen vergibt: J. Weis, Wien, 6 Bez., Eszterhazy-gasse Nr. 12. Bestellungen sind zu richten an die Herren Karl Gordes & Sohn in Marburg.

Wohnung

mit 7 Zimmern und Zugehör, im 2. Stock vom 15. Mai v. l. Juni zu vermieten. Anzufragen Herrengasse 2, 1. Stock bei Frau Delago. Zu besichtigen von 11—12 Uhr und von 2—4 Uhr. 360

Clavier- und Pianino-Leihanstalt

von Isabella Hoynigg Clavier- und Zithor-Lehrerin



Herrengasse 26 gegenüber Café Central.

Apfelwein

mit vorzüglichem Geschmack, goldgelb, 8, 10, 12 fr. und 1897er Auslese 25 fr. per Liter. 208

Zu verkaufen

für Pensionisten oder auch für jeden Geschäftsmann geeignet, ein schönes einstöckiges Wohnhaus mit 8 Zimmern 4 Küchen, großem Keller, Wirtschaftsgebäuden, Pferde- und Schweinestallungen, Heu- und Schüttboden, Remise, schönem Obstgarten, Zehner und kleiner Waldparzelle in Kirchbach bei Graz. Erforderl. Capital 6000 fl. Anfragen bei Hrn. Remm, Kärntnerstraße 21, Marburg. 356

Ein schöner Keller

zu vermieten. — Kärntnerstraße 9.

Vereinigte Parquetten-Tischler, Graz

Brückenkopfgasse 5. Hauptniederlage der Kaiser Ebersdorfer Fussbodenfabrik in WIEN

empfehlen ihr großes Lager von Eichenfriesbretteln und Parquetten aus slavonischem Holz unter Garantie für Trockenheit, Güte und Bearbeitung des Materials. Coulaute Preise bei schnellster Bedienung.

Verkaufe hochf. Harzer Kanarien

wegen Platzmangel äußerst billig. Selbe haben metallreines, volles Organ und gehen lang und tief in Hohlrolle, Glucke und Du-Du-Pfeifen. Kein Risco. Nicht Probetage, eventuell Umtausch. Prima süßen Sommerrißl 5 kg. 1.25 fl. sowie alle Futterorten und Eierbrote. Preisliste frei. J. B. Brozina's Kanarienzüchterei und Verf.-Gesch. in Linz a. D.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem, verdorbenen Magen, echt in Paketen à 20 fr. bei M. Wagner in Marburg.

Möbliertes Zimmer

gassenseitig, mit separaten Eingang, sofort zu vergeben. Tegetthoffstraße 44, 2. Stock rechts. 390

Schneider

Ein in der Welt erfahrener ganz selbständiger Arbeiter 401 sucht sofort eine Stelle hier oder außerhalb. Weider Landesprachen mächtig, auch etwas italienisch. Uferstraße Nr. 18, ebenerdig.

Möblierte Zimmer

event. ganze Pension bei distinguirter Familie. Adresse Berw. d. Bl. 387

Andreas Jarlehner, Budapest, k. u. k. Hoflieferant Saxlehner's natürliches Hunyadi János Bitterwasser Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmäßigen Wirkung. — Man beachte auf der Etiquette die Firma Andreas Jarlehner. Altbewährt. Verlässlich.

Das Kunst- und Bau-Steinmetz-Geschäft
F. J. PEYER
 Kokoschneeggasse Marburg. Silariusstraße.
 hält sich zur Uebernahme und Ausführung aller
Steinmetz- u. Bildhauer-Arbeiten

sowie Renovierungen bestens empfohlen.
Grosses Lager fertiger neuer Grabsteine!
Marmorplatten
 in allen Farben und Größen stets vorrätzig.
 Streng solide Bedienung bei möglichst billigen Preisen.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt
 von

Berta Volckmar
 staatlich geprüfte Clavierlehrerin
 Marburg, Herrengasse 54, parterre



empfehlen ihr reichhaltiges Lager der neuesten Modelle in **Wagnon-, Stub-, Salon- und Concertflügeln, Pianinos und Harmoniums** aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.
 Original-Fabrikpreise: **neue Flügel** von **250 fl. bis 1200 fl.**

Harmoniums europäischen und amerikan. Saugsystems von **60 fl. aufwärts**. Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere. — Billigste Miete.



Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma
Friedrich Ehrbar
 k. u. k. Hof- und Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekannten Harmonium-Fabrik von **Rudolf Pajkr & Co.** in Königgrätz.

Fahrräder Modell 1898

finden Sie in großer Auswahl im Fahrrad- und Nähmaschinen-Geschäft
Alois Heu jun., Marburg
 Herrengasse 24.

Allein-Vertreter der berühmten
 „Styria“-Räder von **Joh. Puch & Co.**,
 „Swift“-Räder von der **Waffenfabrik Steyr**,
 „Dürkopp-Diana“-Räder aus **Bielefeld**
 „Gratiola“ u. „Gheinsles“ (kettenlose) v. **B. Abl & Co.**
 Durch große Abschlässe bin ich in der Lage, die Räder zu den äußersten Preisen abzugeben. — Stets großes Lager in **gebrauchten Rädern**.

Wiener Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt
 Wien, I., Himmelfortgasse 6.

General-Agentenschaft für Steiermark, Kärnten und Krain in **Graz**
 Schmiedgasse 25.
 Gewährleistungsfond über **Kr. 17,000,000.**
 Versicherungsbestand über **Kr. 81,000,000.**

Die Anstalt übernimmt alle Arten der günstigsten Todesfall-, Erlebnis- und Aussteuer-Versicherungen mit **garantiertem, bedeutendem Gewinnantheil**; ferner äußerst vorteilhafte Associations-Versicherungen, günstigste gestellte Leibrenten-Versicherungen und als **specielle Neuheiten** die **unverfallbare Ablebens-Versicherung** mit **Rückerstattung der Prämien**, **nebst Auszahlung des versicherten Capitales** und die **Universal-Versicherung** mit **steigender Versicherungssumme**. Die Anstalt gewährt: Unanföchtbarkeit, Gültigkeit im Selbstmord- und Duellfalle, kostenfreie Kriegsversicherung etc. Billigste Prämien, constanteste Versicherungs-Bedingungen.

Wiener Versicherungs-Gesellschaft
 Wien, I., Himmelfortgasse 6.

General-Agentenschaft für Steiermark, Kärnten und Krain **Graz**, Schmiedgasse 25.
 Gewährleistungsfond über **Kronen 8,000,000.**
 Leistet Versicherungen gegen **Brand- und Transportschäden** zu bewährt constantesten und billigsten Bedingungen.
 Auskünfte erteilen sämtliche Vertretungen **beider Anstalten.**
Haupt-Agentenschaft für Marburg und Umgebung:
 Tegetthoffstraße 9, bei Herrn Karl Krzizek.

Reines Weingeläger

kauft jedes Quantum per Hektoliter fl. 5 — 6 1/2, je nach den Gebirgen
R. Wieser, Brennerei in Kötsch.

Seinen eigenen und seiner Mitmenschen **Charakter** nach der Handschrift kennen zu lernen, ist lehrreich und sehr **interessant**. Prospect gratis.
Sermann Paulus,
 Graphologe in Meran, Südtirol.

WOHNUNG
 bestehend aus drei Zimmern und Cabinet sammt Zugehör und Gartenantheil vom 1. April zu vermieten. Auskunft in der Verw. d. Bl. 307

Ein Wäscheaufzug
 zu verkaufen. Schillerstraße 12.

Frühstückstube Scherbaum.
 Verabreichung von Medicinalweinen in Gläsern, stets frischen Getränken und kalten Speisen.

Specialität:
 Refresco . . . per Liter 60 fr.
 Marsala 56 fr.
 Piderer 56 fr.

Schweizerhaus
 (Wolfzettel)
 eine Stunde von Marburg, auch im Winter bei günstigem Wetter schöner Ausflug. Gute Getränke u. Speisen vorrätzig. — Größere Gesellschaften werden ersucht, vorher durch Postkarte ihre Ankunft anzuzeigen.

Most
 bei **Gizinger** am „Weinberg“ zu verkaufen. 328

Bauplätze
 südliche und westliche Page in der Kärntnervorstadt, sind unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen billig zu verkaufen. Anzufragen bei der Eigentümerin **Frau Selene Föhnerin**, Theatergasse 11, Marburg. 210

Nach beendigtem Unterrichte Zeugnis u. Stellenvermittlung
Buchhaltung
 Kaufm. Rechnen, Correspondenz, Wechselrecht und Stenographie lehrt brieffich nach ausgez. Methode d. I. Kaufm. Unterrichts-Comptoir C. Löw, Wien, VIII. Plaristengasse 68. 5000 S. later ausgeübt.
 Prospect u. Probestunde gratis und franco.

Die Uniformierungs-Anstalten des 2630
L. Witawas
 Wien, III/3, Rennweg 11,
 Graz, Neuer Thonethof, Eingang Pfarrgasse 1, 1. Stod
 liefern complete Ausrüstungen für k. u. l. Officiere, Einjährig-Freiw. und Cadetten aller Waffengattungen, k. l. Staats- und Bahnbeamte, elegant und billigst. Für richterliche und staatsanwaltliche Beamte **Talare und Baretts**. — Für Bahnbeamte **Achselklappen** nach neuer Vorschrift in Gold und unverwüßlichem Metall. Alle Fehltrequisiten in solbester Ausführung. — Auswärtige Aufträge werden umgehend effectuirt.

Maculatur
 satinierte große Blätter für Spegereihandlungen 1 No. 6 fr., von 50 No. aufwärts 5 fr. Große Zeitungen 1 No. 10 fr., von 50 No. aufwärts 8 1/2 fr. bei
E. Kralik in Marburg.

Originell! **Sensationell!**
 Im Selbstverlage des Componisten **F. J. Weber** in **Kaaden** ist soeben erschienen und daselbst zu beziehen:
II. Auflage: Pultdeckel-Polka.
 Für Streichorchester fl. 1.20
 Für Piano „ —.50
 Für Buch- und Musikalienhandlungen entsprechenden Nachlass.
Frei nach Wolf!

Sensationell! **Originell!**

So schön, so hold, so rein!
 1. Du hast Diamanten, hast Perlen, hast alles, was Menschen Begehrt, Doch hättest den schönsten Teint Du, Würd' st glänzen Du noch viel mehr. Was nützen Dir Gold und Geschmeide, Wenn Du nicht die Blume kannaft sein. Von der einst Heine gesungen: So schön, so hold und so rein!!
 2. Diamanten und Perlen würd' st geben, Du gerne, wenn blendend weiß, Ein schöner Teint zu eigen Würd' Dir als der schönste Preis. Darob doch nicht brauch' st Dich zu gramen Seit Grolsch, wie weltbekannt, Die **Foenum-graecum-Seife**, Wie die von **Heublumen** erfand.
 3. In Pfarrer Kneipp's Büchern du findest Die gleichen Bäder als Cur Auch in jenen Fällen brauche Jetzt Grolsch's Seifen nur. Die streng nach Kneipp'schen System Natürlichste Mittel sind. Wodurch so manches Uebel wird beseitigt Und der Körper wird verjüngt.
 4. Und manche **Heublumenseife** Und **Foenum graecum** Dich schön, Dann bist Du wie die Perle, So herrlich anzusehn. Dan bist Du wie die Blume, Blühend im Sonnenschein, Von der einst Heine gesungen, So schön, so hold und so rein!!
Grolsch's Heublumen-Seife (System Kneipp) Preis 30 Kr. wirkt erfrischend und belebend, demnach glättend und verjüngend auf den Teint und erfrischt und belebt das ganze Nervensystem.
Grolsch's Foenum graecum-Seife (System Kneipp) Preis 30 Kr. erzeugt weichen, samtartigen Teint und ist für die Pflege des Gesichtes und der Hände besonders wertvoll. Dieselbe wirkt auch erfolgreich bei Pusteln und Mitessern sowie anderen Unreinigkeiten der Haut.
 Beide Seifen eignen sich wegen ihres großen Gehaltes an frischem Heublumen- und Foenum graecum-Extract ganz besonders zu Bädern nach den Ideen weiland Pfarrer Kneipp's.
 Postversandt mindestens 6 Stück unfrancirt oder 12 Stück speisenfrei gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Für Bestellungen genügt 2 Kr. Postkarte.
Engel-Droguerie von Johann Grolsch in Brünn (Mähren.)
 Einzeln zu haben in Marburg bei **M. Wolfram, Droguerie u. Gust. Pirchan.**

Wichtig
 für Wohnungsvermieter und Mieter.
 Infolge Erlasses des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 30. September 1897 Z. 28384 wurde mir Endesgefertigten infolge meines Recurses die Berechtigung zur Wohnungs-Vermittlung und zur Stellenvermittlung für Dienstpersonal erteilt. Indem ich mich den P. T. Besitzern und Besizerinnen von Wohnungen und den P. T. Mietern sowie den geehrten Parteien bestens empfehle, verspreche ich allen Aufträgen entsprechend nachzukommen und bitte mich mit allfälligen Aufträgen zu betrauen.
 Hochachtungsvoll
Josef Stanzar,
 Marburg, Schulgasse Nr. 5.

Kundmachung.
 In der ersten Hälfte des Monates März l. J. findet an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg ein sechstägiger Winzercurs für Vercedelung und Frühjahrsbchandlung der Rebe statt. Dürftigen Winzern kann eine Unterstükung aus Landesmitteln gewährt werden. Gesuche sind zu richten an die Direction der Landes-Obst- und Weinbauschule, welche auch den Zeitpunkt des Curfes bekannt geben wird. 357
 Graz, im Februar 1898.
 Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse

nach AMERIKA
 königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
 von
 Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia
 Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
 Auskunft erteilt bereitwilligst die
„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,
 Wiedner Gürtel 20.

Echt russische Juchten-Stiefelschäfte
 mit Vorschuh, aus einem Stück gewalft.
Einziger Schutz gegen Nässe und Kälte
 unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände. Versandt durch
Ignaz Reder, Wien, Mariahilferstrasse 107.
 Preiscourante gratis und franco.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme anlässlich des Ablebens unserer vielgeliebten Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin, der Frau

Maria Krumpitsch, geb. Sieber

sowie für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden sagen wir allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Marburg, am 23. Februar 1898.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem schweren Verluste, der uns durch das Ableben unseres innigstgeliebten Gatten und Vaters, des Herrn

Dr. Alois Hořinek,

k. u. k. Regimentsarzt i. R., emerit. Bahnarzt und Kreisgerichtsarzt

getroffen, sowie für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse sagen wir dem löbl. k. und k. Officierscorps sowie allen Freunden und Bekannten den innigsten Dank.

Marburg, am 23. Februar 1898.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Internationales Weltreise-Panorama

Im Hofsalon des Restaurants zum „rothen Igel“

Viktringhofgasse Nr. 7

Vom 21. bis inclusive 27. Februar 1898

Neu! LONDON. Neu!

Die Jubiläums-Feierlichkeiten der Königin Victoria. Die große Flottenparade. Momentaufnahmen aus dem Festzuge mit Königin Victoria. Indisches Militär. Die kön. Prunkgemächer. Das Schlafzimmer der unglücklichen Königin Maria Stuart. Der Tower. Schloss Windsor etc.

Geöffnet von 2 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends.

Freitag, den 25. Februar 1898 abends 8 Uhr findet im neu hergerichteten Casinosaal eine

allgemeine Radfahrer-Versammlung

statt, wozu sämtliche Radfahrer und Radfahrervereine Marburgs höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme durch Eingabe einer Petition an den hohen Landtag gegen den Antrag des Abgeordneten Hrn. Pösch bezüglich Besteuerung des Fahrrades und gleichzeitige Fertigung dieser Petition.
2. Freie Anträge zu diesem Gegenstande.

Die Einberufer:

August Brelog, Franz Reger, dz. Obmann des M. R. C. „Wanderlust“ dz. Obmann des Marburg. Radfahrerclub Die P. T. Radfahrer werden freundlichst ersucht, in ihrem eigenen Interesse recht zahlreich zu erscheinen.

Halt!

Wo bekommt man gute echte Riesinger Eigenbau-Biedererweine? Bei Johann Stanitz, Gastwirt in Ober-Notzwein. 375

Schönes gassenseitiges 388

Zimmer

mit separatem Eingang zu vermieten. Anfrage Theatergasse 15 im Geschäft.

Zwei Fräulein

mit oder ohne Verpflegung werden aufgenommen. Dasselbst ist auch ein schönes gassenseitiges möbliertes Zimmer sofort zu vergeben. Anzufragen in der Berw. d. Bl. 391

Zur Saison

empfehle keimfähige beste Sämereien in allen Gattungen. Kataloge auf Verlangen gratis und franco. 337 Theodor Fellmann, Nachfolger Samenhandlung, Graz.

Fünf schöne

junge Hunde

sind zu haben. Anfrage beim Lohndiener im „Hotel Mohr.“ 403

August Knobloch's Nachfolger 2258

MÖBEL-ETABLISSEMENT

k. k. beideter Schätzungs-Commissär

WIEN, VII/2, Breitegasse Nr. 10-12

gegründet 1835.

Herren oder Studenten

werden in ganze Verpflegung genommen. — Adresse erliegt in der Berw. d. Bl. 394

Schöner tragbarer

Sparherd

zu verkaufen bei A. Reichmeyer, Conditor. 397

Sehr schöne

hochtragende Kuh

zu verkaufen. — Anzufragen in der Berw. d. Bl. 383

Verlässlichen nüchternen

Pferdeknecht

sucht Wolf, Tegetthoffstraße 18.

Hübsch möbliertes

Zimmer

gassenseitig, bis 1. März zu beziehen. Anfrage in der Berw. d. Bl. 402

Telephonblock

zum Aufzeichnen der Mittheilungen 1 Stück 50 Kr. zu haben bei

L. Kralik, Postgasse 4.

Marburg.

Marburger Gewerbe-Verein. Einladung

zu der Samstag, den 26. Februar 1898 im „Hotel Mohr“ (Hofsalon) stattfindenden diesjährigen

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung.
2. Rechenschaftsbericht pro 1897.
3. Cassabericht und Bericht der Rechnungsrevisoren.
4. Neuwahl des Ausschusses und der Revisoren.
5. Freie Anträge.

Beginn 8 Uhr abends.

Falls die erste Versammlung nicht beschlussfähig ist, wird der Beginn der zweiten auf 1/2 9 Uhr festgesetzt. Gewerbetreibende, erscheint vollzählig!

Gäste sind willkommen.

Die Vereinsleitung.

Georg Pichler's Gasthaus

zum „rothen Igel“ 404

empfehlen täglich gut ausgewässerte Karpfen, Drau-Huchen, Hechte, Schleien, Maria-Zeller Schnecken roh, wie auch zubereitet.

Achtungsvoll G. Pichler.

Ferd. Scherbaum Serrengasse.

Größte Auswahl in feinsten deutschen und inländischen Aufschnittwürsten, allmöglichen Delicatessen und Fischsorten mariniert und geräuchert. Besonders mache ich auf meine Getränke aufmerksam u. ist täglich frisch: Reininghauser, Wittingauer und Spaten.

Weine im Ausschank:

Italiener	weiß	per Liter	32 fr.
Saurischer	„	„	40 fr.
Luttenberger	„	„	48 fr.
Pickerer	„	„	56 fr.
Marjala	„	„	56 fr.
Tiroler	roth	„	32 fr.
Billanver	„	„	40 fr.
Pissa	„	„	48 fr.
Castelli	„	„	48 fr.

Solides Fräulein

wünscht in einer Tabaktrafik, Bäckerei oder Selcherei unterzukommen. Anzufragen nachmittags Schulgasse 4 im Geschäft. 386

Guter Most

Apfelmost . . . per Liter 10 fr.
Birnmost . . . „ 8 fr.
Gemischter . . . „ 6 fr.
zu haben bei der Gutsverwaltung Samitz. 384

Reines

Weingeläger

kauf jedes Quantum per Hektoliter fl. 5-6 1/2, je nach den Gebirgen

Felix Schmidl, Marburg.

Annoncen-Expedition

Bu einem wirklich großstädtischen Unternehmen mit einer Ausdehnung über die ganze österr. Monarchie, die Länder im Occupationsgebiete, Deutschland und das angrenzende Ausland, ist die im Jahre 1892 von Ludwig v. Schönhofer, Graz, nur Sporgasse 7 gegründete

geworden, welche in ein Centralbureau für die Besorgung von Annoncen für alle Zeitungen der Welt, in ein Hypothek- und Realitätenverkehrs-Bureau und mit dem ersten Grazer internat. Stellenvermittlung-Comptoir vereinigt wurde. 370 Der genannte Inhaber widmet sich mit großem Fleiße und Umsicht seinem vielseitigen Unternehmen.

Billigste, dauerhafte

BRUNNENPUMPEN

sowie Pumpen aller Art, Röhren, sturmstichere Windmotore, Wasserleitungsanlagen, baut unter Garantie vorzüglicher Leistung Ant. Kunz, Mähr.-Weiskirchen, größte Specialfabrik für Wasserleitungen und Pumpen. — Prospekte und Preislisten gratis und franco. 3

Zu verpachten

Grundstücke nebst Wirtschaftsgebäude und Wohnung. Anfrage bei Theresia Druckmüller, Pfarrhofgasse 9, 1. St.

Baustellen

an der Gemeindeftraße in Pobersch verkauft per Quadratmeter um 15 fr. Karl Flucher, Schillerstraße 8.

Schriftliche Arbeiten

in ungarischer, deutscher und italienischer Sprache werden gegen billige Entlohnung übernommen, sowie Unterricht in italienischer Sprache erteilt. Wer, sagt d. B. d. Bl. 371

Ausgezeichneten und leichten Verdienst

finden tüchtige und energische Personen durch den Verkauf von 393

Gasglühlichtkörper

gegen hohe Provision. — Offerte zu richten an „Meteor-Gasglühlicht“. Wien, III/1, Sofienbrückengasse 30.

Ehepaar

als Inwohner gesucht. Freie Wohnung, Küche und Zimmer, gegen Reinhaltung der Wege und des Gartens. Jährl. Verdienst mindest 150 fl. Ehrlichkeit und Reinlichkeit bedingt. Anträge an M. Bekolt, Gleichenberg. 374

Meierhofköchin

wird gesucht von der Gutsverwaltung Burg Schleinitz, Post Kötsch.

Halbgedeckter

Zweispänner,

gut erhalten, mit sehr bequemem Rückfuge, ist wegen Raumangel zu verkaufen. Adresse Berw. d. Bl. 398

Indian-Federn

ausgezeichnet als Bettfedern, per Kilo 40 fr. sind zu haben im Cier-Magazin, Wellingerstraße 3.

Feine Marmeladen in Gläsern.

Marillen, Ribisel, Himbeeren 1/2 Glas 30 fr., 1/2 Glas 50 fr., 1/2 Glas 85 fr. Erdbeeren, 1/2 Glas 28 fr. 1/2 Glas 50 fr., 1/2 Glas fl. 1. Hagebütten, 1/4 Glas 25 fr., 1/2 Glas 40 fr., 1/2 Glas 85 fr. Offen per Kilo fl. 1.20

Neue engl. Marmelade in weißen Pfundgläsern, mit Patentverschluss. Soeben eingelangt. Alle Sorten per Glas 85 fr. Orangenmarmelade 80 fr.

J. Sdfeinbergers Wwe. & Sohn Wien.

Niederlagen: VII., Mariahilferstraße 40, I., Laurenzberg 3. Magazin und Comptoir: VII., Mariahilferstraße 40. Verlangen Sie Preiscurante. Solvente Wiederverkäufer überall gesucht.